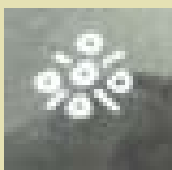




Friedrich Balck

Die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696



Den Bergmann kan man stets in Voller arbeit schauen
Des Tages in dem Schacht, des Abendts bey der Frauen.
Er macht nicht Schicht, er Hüpf und wird nicht ehe matt,
Biß er das Vogel=Lied gut abgesungen hatt.



Cip-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Balck, Friedrich
Die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696
ISBN 3-9806619-4-6

Inhalt

Vorwort 1
Helmut Radday, Das besondere Exponat 2
Die sogenannte gläserne Bergkanne von 1696 3
H. Barry, Die Harzer Bergkannen 23
die Unterharzer Bergkanne von 1732 27
die Oberharzer Bergkanne von 1736 28
Gläserner Humpen von 1675 29
Scherben aus Clausthal, Baugrube Archivneubau 39
Humpen des Bürgermeisters von Sonneberg 40
Th. Blume, Die Bergkanne des Königlichen Oberbergamtes zu Clausthal i. Harz 41
Die Oberharzer Bergkanne von 1652 43
Die Bergkanne der Stadt Goslar von 1477 64
Literaturhinweise 80

Titelbild:
Den Deckel der gläsernen Bergkanne schmücken vier kleine Motive:
Bergmann mit Frau im Bett, drei bunte Vögel.
Die kleinen Verzierungen und die Jahreszahl gehören zu der Malerei außen auf dem Humpen.

Rückseite:
Der Deckel in Originalgröße, Durchmesser 13,5 cm
Wüschelrutengänger

Fotos und Gestaltung: Friedrich Balck friedrich.balck@tu-clausthal.de www.pe.tu-clausthal.de/agbalck

1. Auflage 2001 Friedrich Balck, Institut für Physik und Physikalische Technologien der TU Clausthal, und
Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V., Clausthal-Zellerfeld

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung der Inhaber der Rechte ist das Vervielfältigen des Buches oder eines seiner Teile auf
photomechanischem, z.B. Photokopie oder Mikrofilm, oder auf digitalem Wege untersagt.

Die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696

Zu den hervorragenden Schaustücken des Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld gehört die *sogenannte gläserne Oberharzer Bergkanne*. Sie ist eine Dauerleihgabe des Oberbergamtes Clausthal.

Die hier als **fotografische Übersicht** zusammengestellten Bilder präsentieren das außergewöhnliche Kunstwerk in unterschiedlichen Gesamt- und Teilsichten. Sie heben Einzelheiten hervor, die ein Museumsbesucher selbst beim intensiven Betrachten kaum erahnen wird. Vergrößerte Bildausschnitte geben dem Betrachter Einblicke in die verschiedenen Arbeitsvorgänge im Oberharzer Erzbergbau vor rund 300 Jahren und zeigen darüberhinaus auch die erstaunliche Qualität der handwerklichen Kunst der Malerei auf Glas.

Der Begriff *Bergkanne* trifft für dieses Gefäß nicht zu, daher die offizielle Bezeichnung mit dem Zusatz *sogenannte*.

Der Oberharzer Geschichts- und Museumsverein plant eine umfangreiche Veröffentlichung über dieses außergewöhnliche Objekt.

Heutige Digitaltechnik ermöglichte erstmals nahezu übergangslose Rundumaufnahmen durch Zusammenfügen einzelner Bilder auf dem Rechner (Seiten 6, 7, 8, 22, 32, 33 und 40).

Beleuchtung und Blickwinkel beeinflussen Aussehen und Farbton der dicken Emaillefarbschicht. So sind einige Fotos in der Durchsicht entstanden, andere mit grauem oder weißem Papierstreifen innerhalb des Glasgefäßes, um die durchscheinende Rückseite zu verdecken.

In gleicher Technik sind weitere Gefäße abgebildet:

- ein gläsernes Trinkgefäß mit bergbaulichen Motiven, vergleichbar mit der sogenannten Oberharzer Bergkanne, zu sehen im Stadtmuseum Goslar
- zum Vergleich ein gläserner Humpen mit der Familie des Bürgermeisters von Sonneberg in Thüringen (ähnliche Technik, jedoch ohne Bezug zum Bergbau)
- die im Oberharzer Bergwerksmuseum ausgestellte Kopie der Oberharzer Bergkanne von 1652
- die Bergkanne der Stadt Goslar von 1477 aus dem Goslarer Stadtmuseum

Die vorliegenden Fotos sind als Materialsammlung zu sehen, ohne den Anspruch, die Objekte historisch oder kunstgeschichtlich zu deuten. Sowohl für Wissenschaftler

als auch für Laien bietet sich ein umfangreiches Bildmaterial, das dazu einlädt, die Fotos in Ruhe anzusehen und sich mit ihnen oder auch mit dem Exponat wiederholt auseinanderzusetzen. Für den interessierten Museumsbesucher sei diese Zusammenstellung als Erschließungshilfe gedacht, denn nur so lassen sich die Schönheit und der Reichtum an Motiven und Einzelheiten auf diesen Objekten vermitteln.

Zur Beschreibung der Motive und deren Interpretation sei auf die Literatur verwiesen. Näheres zu den Bergkannen ist in der auf Seite 23 nachgedruckten Ausarbeitung von Oberberggrat Barry aus dem Jahre 1951 zu lesen. Für die Oberharzer Bergkanne von 1652 liegt eine Beschreibung des Theodor Blume vor (Seite 41). Dieser Hildesheimer Goldschmied hat sich besonders mit dem Objekt auseinandergesetzt, als er 1913 in offiziellem Auftrag mehrere Kopien anfertigte.

Der Ausstellungskatalog *Meisterwerke Bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert* von R. Slotta und C. Bartels enthält eine umfangreiche Sammlung von Kunstobjekten, bei denen neben vielen anderen auch die oben genannten ausführlich beschrieben sind.

Die seit einiger Zeit bestehende Möglichkeit, kleinere Auflagen direkt aus dem Rechner heraus zu drucken (print-on-demand), ermöglicht nunmehr das Erscheinen qualitativ hochwertiger Exemplare mit vielen Farbbildern auch für kleinere Leserkreise. Früher scheiterte deren Herausgabe häufig an den hohen Vorbereitungskosten, die sich erst bei großen Auflagen rechneten.

Für die freundliche Unterstützung bei den fotografischen Aufnahmen sei gedankt

dem Museum der Stadt Goslar
und dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck.

Der Rammelsberg, Besucherbergwerk und Bergwerksmuseum, stellte freundlicherweise eine Aufnahme der Unterharzer Bergkanne zur Verfügung. Dank dem Archiv der Preußag in Hannover für den Originaltext zur Deckelinschrift der Kanne von 1652.

Mein Dank geht auch an Helmut Radday für seine einleitenden Worte und kritischen Bemerkungen zur „Bergkanne“.

Friedrich Balck

Clausthal-Zellerfeld im Juni 2001

Das besondere Exponat

von Helmut Radday

Im Oberharzer Bergwerksmuseum werden die Besucherinnen und Besucher in einigen Räumen mit dem Hinweis *Das besondere Exponat* auf außergewöhnliche Ausstellungsstücke aufmerksam gemacht. In diese Kategorie der Exponate gehört die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696, die das Prädikat *Das besondere Exponat* in mehrfacher Hinsicht verdient, nämlich in künstlerischer Hinsicht, in ihrer Bedeutung als Dokument bergmännischen Lebens und nicht zuletzt deshalb, weil über ihre Herkunft und den Typus unter Montanhistorikern unterschiedliche Auffassungen bestehen. Diese Unsicherheit drückt sich in der Literatur in der einschränkenden Bezeichnung *sogenannte* Oberharzer Bergkanne aus (Slotta).

Die vollständige fotografische Dokumentation

Die gläserne Bergkanne gehört zu den begehrten Exponaten bedeutender Ausstellungen zur Montangeschichte und zum Themenkomplex *Bergbau und Kunst*, um den sich vor allem das Deutsche Bergbaumuseum in Bochum mit der Herausgabe der Zeitschrift *DER ANSCHNITT, ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR IM BERGBAU* verdient gemacht hat. Bereits im dritten Jahrgang 1951 erschien in Heft 4 der auch heute noch lesenswerte Aufsatz *Die Harzer Bergkannen* von Oberbergrat Hans Barry, dem das Oberharzer Bergwerksmuseum die Errichtung der Bergwerksanlagen im Freigelände zu verdanken hat. Der erneute Abdruck dieses Aufsatzes stellt die Harzer Bergkannen in ihrer sehr unterschiedlichen Ausprägung vor.

Zwar ist die gläserne Bergkanne in Ausstellungskatalogen in schwarz-weißen und farbigen Abbildungen dargestellt worden, aber zum ersten Mal stellt die Veröffentlichung von Friedrich Balck das gesamte Bildprogramm der Kanne in farbigen Fotos vor, die im Hinblick auf die fotografische Qualität und die Ausschnitttechnik Maßstäbe setzen. Glasgefäße möglichst getreu fotografisch wiederzugeben, erfordert einen äußerst sensiblen Umgang mit dem Original. Einerseits soll die Transparenz des Materials Glas erhalten bleiben, andererseits darf in der fotografischen Wiedergabe des Bildprogramms der gläsernen Bergkanne das rückseitige Oval nicht durchscheinend das im Mittelpunkt des Fotos stehende Oval überlagern. Diese Schwierigkeit hat Friedrich Balck in geradezu mustergültiger Weise gemeistert.

Moderne Techniken der Fotografie erlauben farbgetreue Wiedergaben auch schwieriger Farbnuancen. Bisher ist es bei Abbildungen der gläsernen Bergkanne nicht gelungen, zum Beispiel die Blauwerte in ihrem Verhältnis zu den Grünwerten angemessen wiederzugeben. Betrachter der hier wiedergegebenen Farbfotos können davon ausgehen, daß die Farbnuancen dem Original entsprechen, weil sie in einem aufwändigen Verfahren mit dem Original verglichen und - wenn notwendig - korrigiert worden sind.

So ist ein außerordentliches *Bilderbuch* im besten Sinne des Wortes entstanden, das nicht zuletzt wegen des bisher in kein wissenschaftliches Programm des Typus Bergkanne passenden Exponats seinen Reiz hat.

Zur Diskussion um den Begriff *Bergkanne*

Bereits im Beitrag über die gläserne Oberharzer Bergkanne im Katalog zur Ausstellung *Von Teutscher Not zu höfischer Pracht 1648 bis 1701* des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg vom 02. April bis 16. August 1998 hat Verfasser den „Streit, ob es sich um eine *offizielle* Bergkanne handelt, wobei die *offene Darstellung sozialer Wirklichkeit und der derb-fröhliche Spruch eine Rolle spielen*...“, als *müßig* bezeichnet. Unter kunsthistorischen Aspekten handelt es sich bei den Harzer *Bergkannen* um Humpen (aus Silber), Deckelgefäße (aus Glas) oder Pokale (aus Zinn) usw....

Erst ihre Funktion und ihr Gebrauch im Rahmen bergmännischer Zeremonien machen die Gefäße zu (Berg-) Kannen. Kunsthistorisch betrachtet käme man zum Beispiel nicht auf die Idee, die *Oberharzer Bergkanne* von 1652 (siehe Abbildung) als *Kanne* zu bezeichnen. Die Entscheidung über die Bezeichnung hat uns der Hersteller dieses Gefäßes, das üblicherweise als *Humpen* bezeichnet würde, abgenommen. Auf der Innenseite des Deckels sind drei Sprüche eingraviert, von denen der dritte für die Diskussion um den Begriff *Bergkanne* interessant ist:

SO VIELL TROPFEN HELT DIES MEER
SO VIELL GREEN DIE KANNE SCHWÄHR
SO VIELL GLÜCK ZUM EWIGEN LEBEN
WOLLE GOTT DEM STEIGER GEBEN.

Bezogen auf die *Gläserne Oberharzer Bergkanne* von 1696, das *besondere Exponat*, können wir annehmen, daß dieses Gefäß wegen seines ungewöhnlichen Materials und der Fertigungstechnik in seinem Wert über dem der aus Metallen gefertigten Bergkannen lag und nur zu besonderen Anlässen benutzt wurde. Für die Grube *Ring* in Zellerfeld, für die sie wohl in Auftrag gegeben worden ist, hatte sie einen außerordentlichen Rang, denn Glasarbeiten dieser Provenienz waren in jener Zeit im Oberharz teure Importware.

Die von Slotta und Bartels in dem Werk *Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert*, Bochum 1990, vertretene These, angesichts der derben, zweideutigen Randumschrift und der Emailmalerei und der *Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft eines Erzbergwerks und nicht zu einer Berghauptmannschaft oder Bergknappschaft* handele es sich nicht um eine *offizielle Bergkanne*, geht von der Voraussetzung aus, *Bergkannen* seien ausschließlich dem herrschaftlichen (Berghauptmannschaft) oder zunftmäßigen (Knappschaft) Gebrauch vorbehalten gewesen.

Das ist eine mögliche, aber auf Grund der Quellenlage nicht absolut schlüssige These, und daher fordert uns die gläserne Oberharzer Bergkanne zu weiteren Recherchen und zu einer sorgfältigen Bildanalyse auf, wozu diese Veröffentlichung anregen soll.

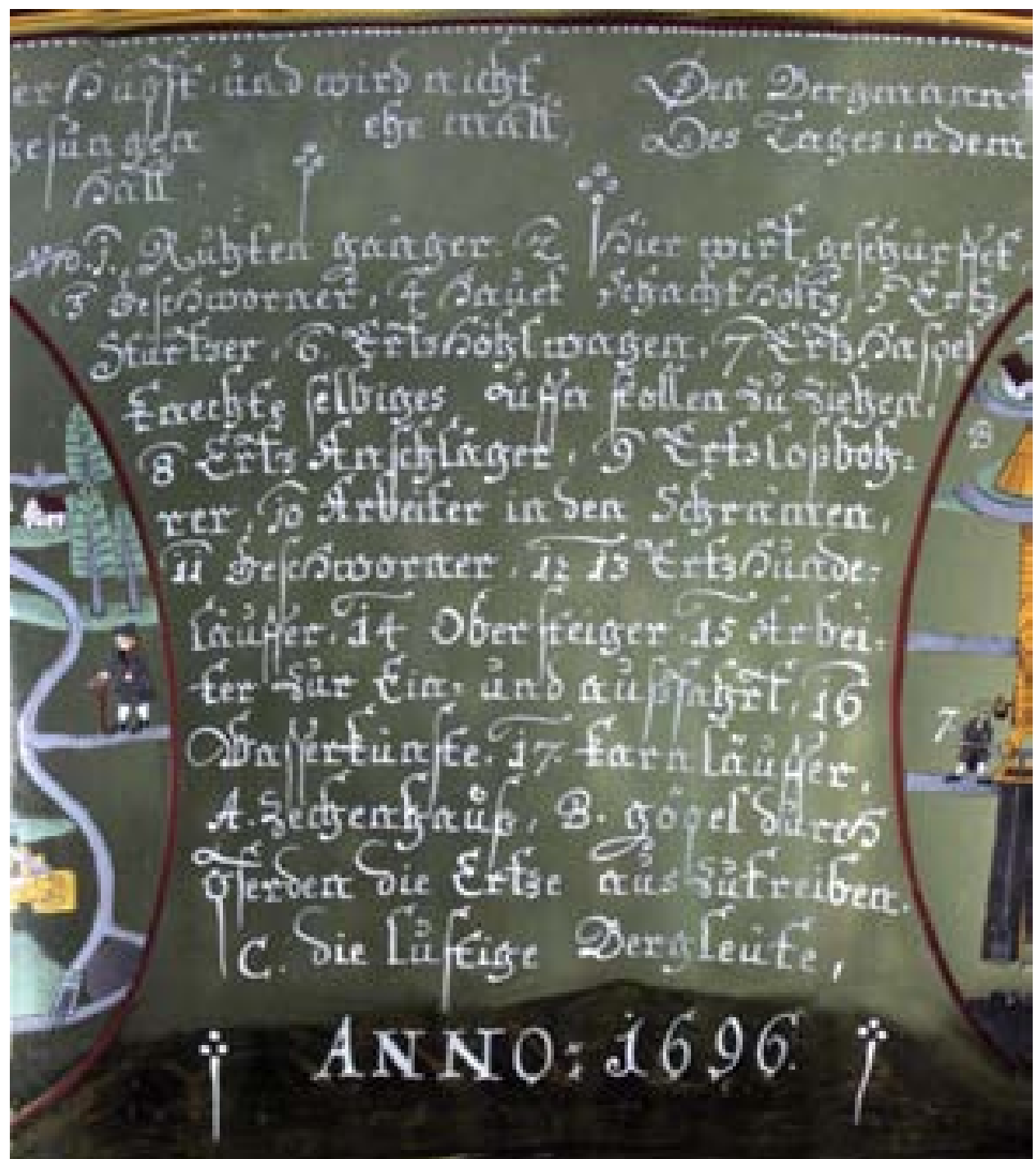












Beschriftung

Den Bergmann kan man stets in Voller arbeit schauen
Des Tages in dem Schacht, des Abendts bey der Frauen.
Er macht nicht Schicht, er Hüpf und wird nicht ehe matt,
Biß er das Vogel=Lied gut abgesungen hatt.

Nro.

- 1 Ruhten gänger
- 2 Hier wirt geschürffet
- 3 Geschworner
- 4 Hauet Schacht Holtz
- 5 Ertz=Stürzer
- 6 Ertz Höhlwagen
- 7 Ertz Haspelknechte selbiges auffn Stollen zu ziehen
- 8 Ertz Anschläger
- 9 Ertz Loßbohrer
- 10 Arbeiter in den Schrämen
- 11 Geschworner
- 12 13 Ertz Hundeläuffer
- 14 Obersteiger
- 15 Arbeiter zur Ein= und außfahrt
- 16 Wasserkünste
- 17 karnläuffer
- A Zechenhaus
- B göpel durch Pferden die Ertze auszutreiben
- C die lustige Bergleute

ANNO 1696

1 Erz suchen mit einer Wünschelrute, 2 Erzsuche an der Erdoberfläche, 3 vereidigter Bergbeamter, 4 Zimmermann mit Schachtholz, 5 Transport mit Karre, 6 Transport mit Pferdekarren, 7 Förderung mit Handwinde im Schacht, 8 Füllen des Transportgefäßes, 9 Herausschlagen des Erzes, 10 Arbeit am Ausbau der Grube, 11 wie 3, 12 und 13 Transport untertage mit Karren, 14 Aufsichtsperson, 15 Arbeiter beim Hinauf- und Hinabsteigen im Schacht, 16 Wasserkraftnutzung für die Pumpengestänge in den Schächten, 17 Erztransport mit einer Karre, A hier versammeln sich die Bergleute, B von Pferdekraft angetriebene Fördereinrichtung, C Bergleute beim Feiern

Die barocke Schreibweise auf diesem Gefäß unterscheidet sich an einigen Stellen von unseren heutigen Rechtschreibregeln, beispielsweise: *bey*, *biß*, *Außfahrt*, *Zechenhaus*, *karnläuffer*. Auch scheint die Groß- und Kleinschreibung nicht einheitlich zu sein: *Voller arbeit*, *göpel*, *GescHworne*. Der Buchstaben H wird häufig groß verwendet: *Hauet*, *Höhlwagen*, *Holtz*, *Haspel*, *Hüpf*, *durchH*, *Hatt*).

Für das Aufbringen der Schrift gab es offensichtlich keinen so exakten Entwurf wie bei den Bergbauszenen. Dies zeigen die Umbrüche in den beiden Zeilen:

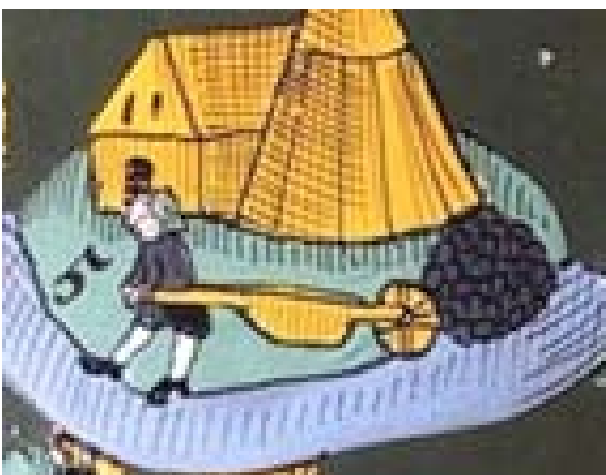
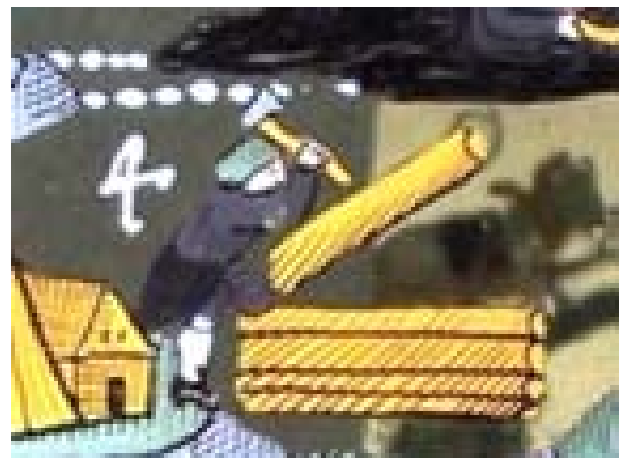
Er macht nicht Schicht... *Biß er das..*

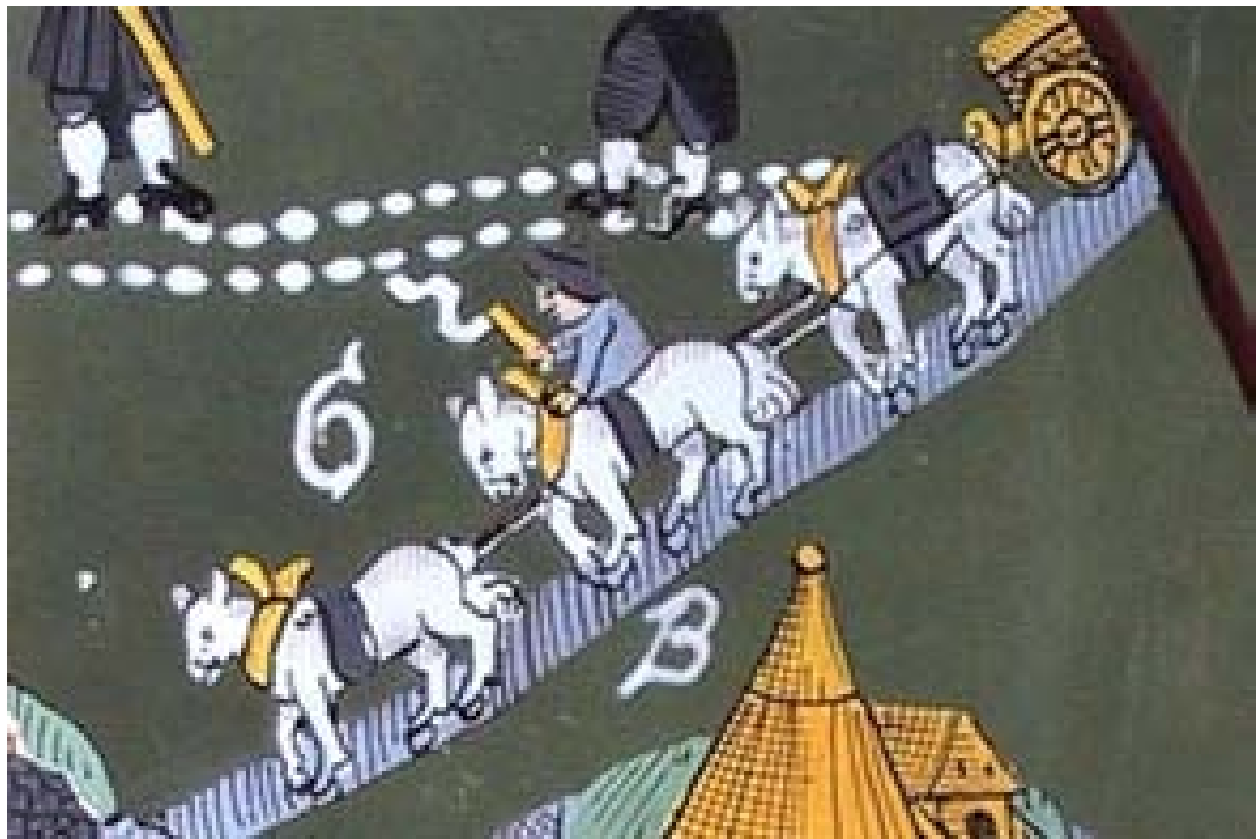
Bei zusammengesetzten Worten (*Ertz Höhlwagen*, *Ertz Anschläger*) ist die Silbentrennung aufgrund von Platzproblemen nicht immer eindeutig.

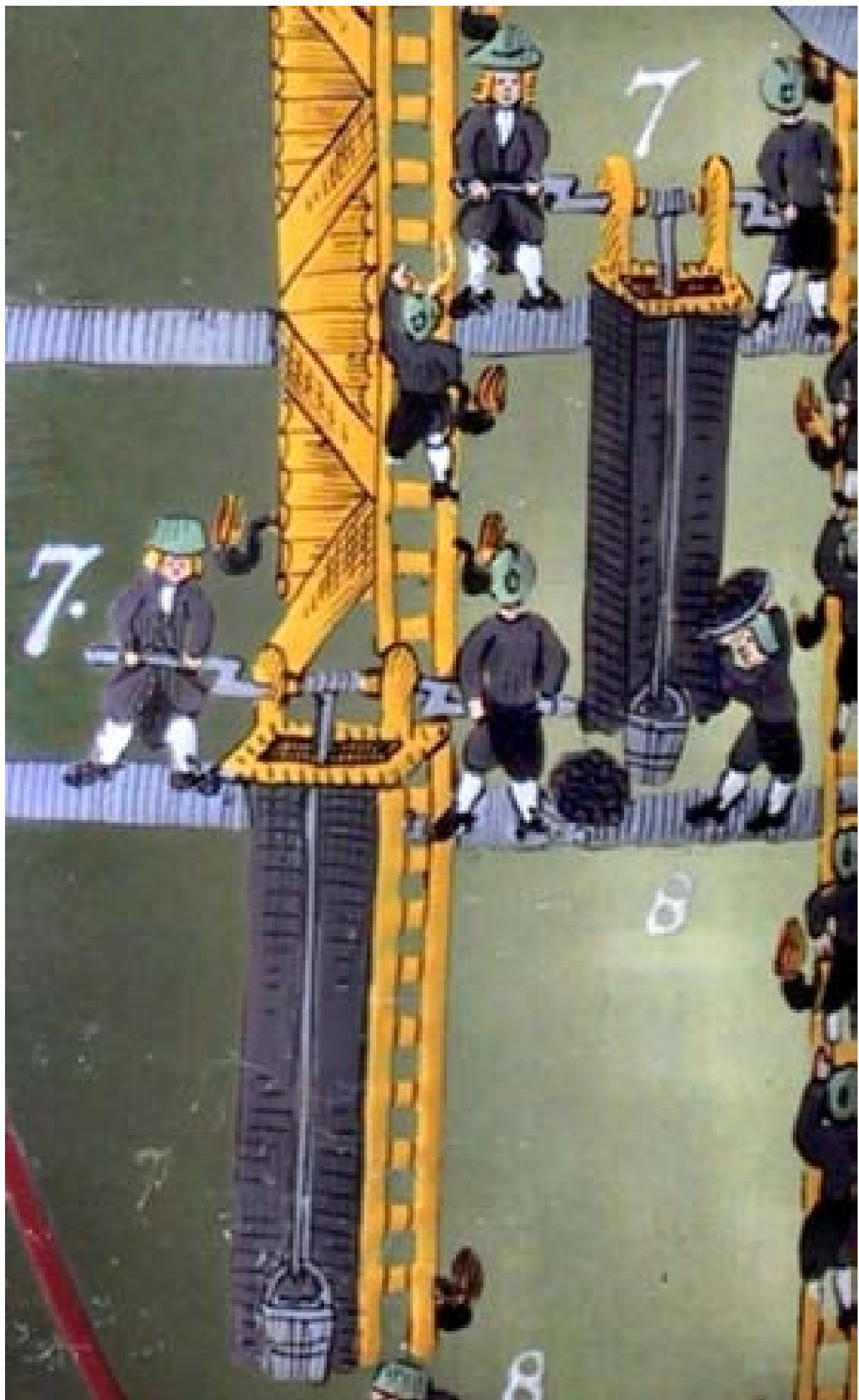


Die gepunkteten Linien stellen den Erzgang dar.

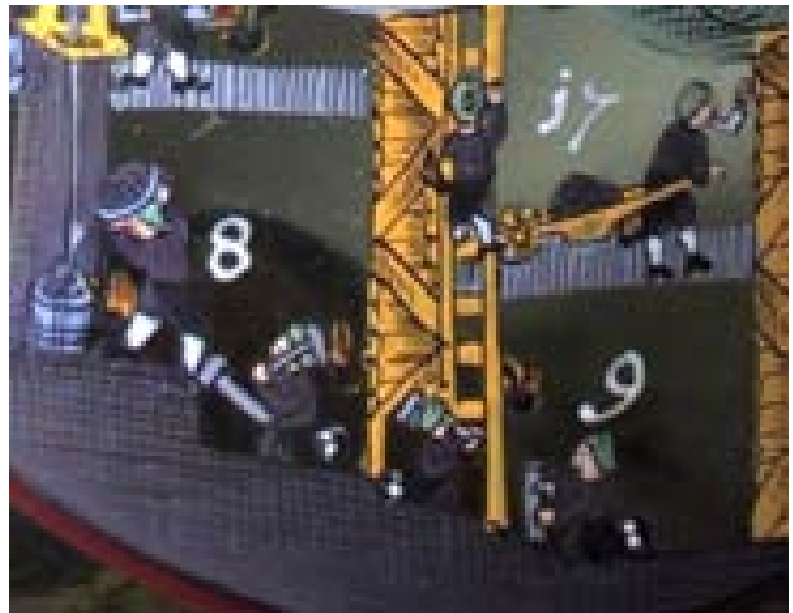
- 1 Ruhten gänger
- 2 Hier wirt geschürffet
- 3 Geschworne
- 4 Hauet Schacht Holtz
- 5 Ertz=Stürzer

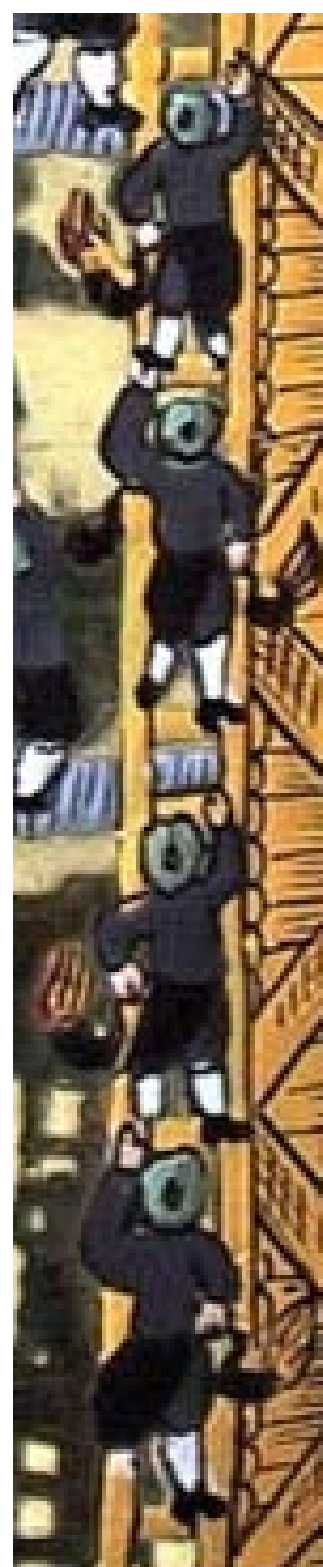




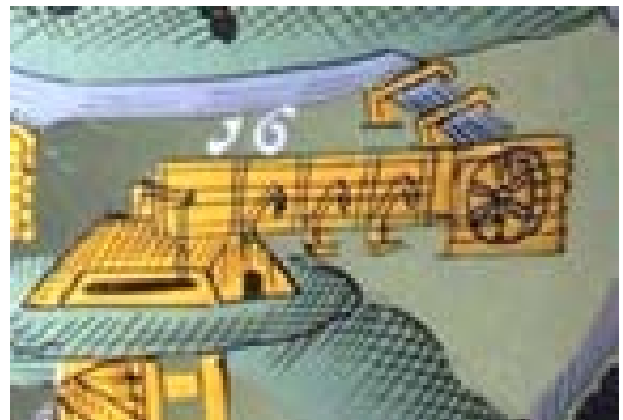


- 7 Ertz Haspelknechte selbiges
auffn Stollen zu ziehen
- 8 Ertz Anschläger
- 9 Ertz Loßbohrer
- 10 Arbeiter in den Schrämen
- 11 Geschworner



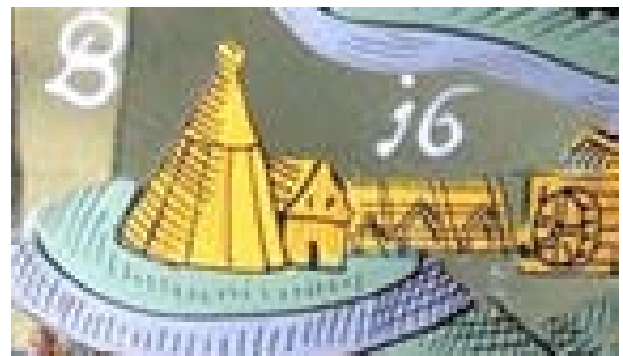
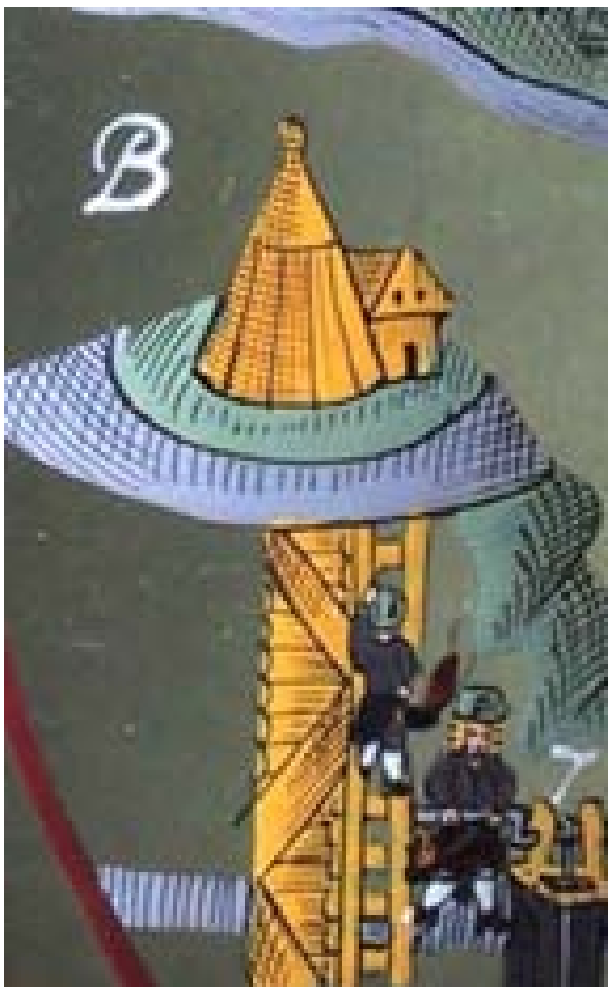
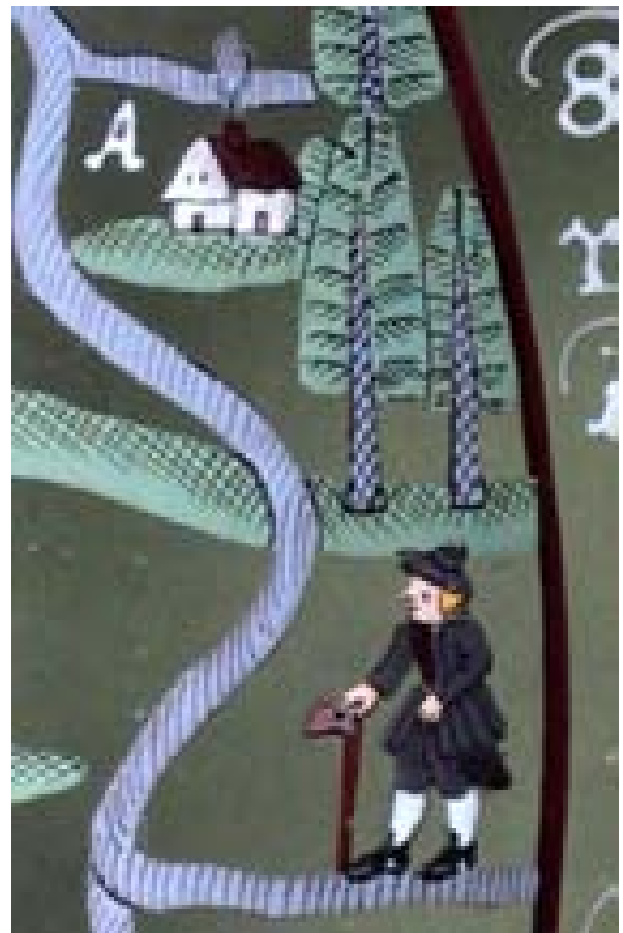


Feldgestänge übertragen die Kraft der Wasserräder zum Schacht.



- 11 Geschworne
- 12 13 Ertz Hundeläuffer
- 14 Obersteiger
- 15 Arbeiter zur Ein- und außfahrt
- 16 Wasserkünste
- 17 karnläuffer
- B göpel durch Pferden die Ertze auszutreiben





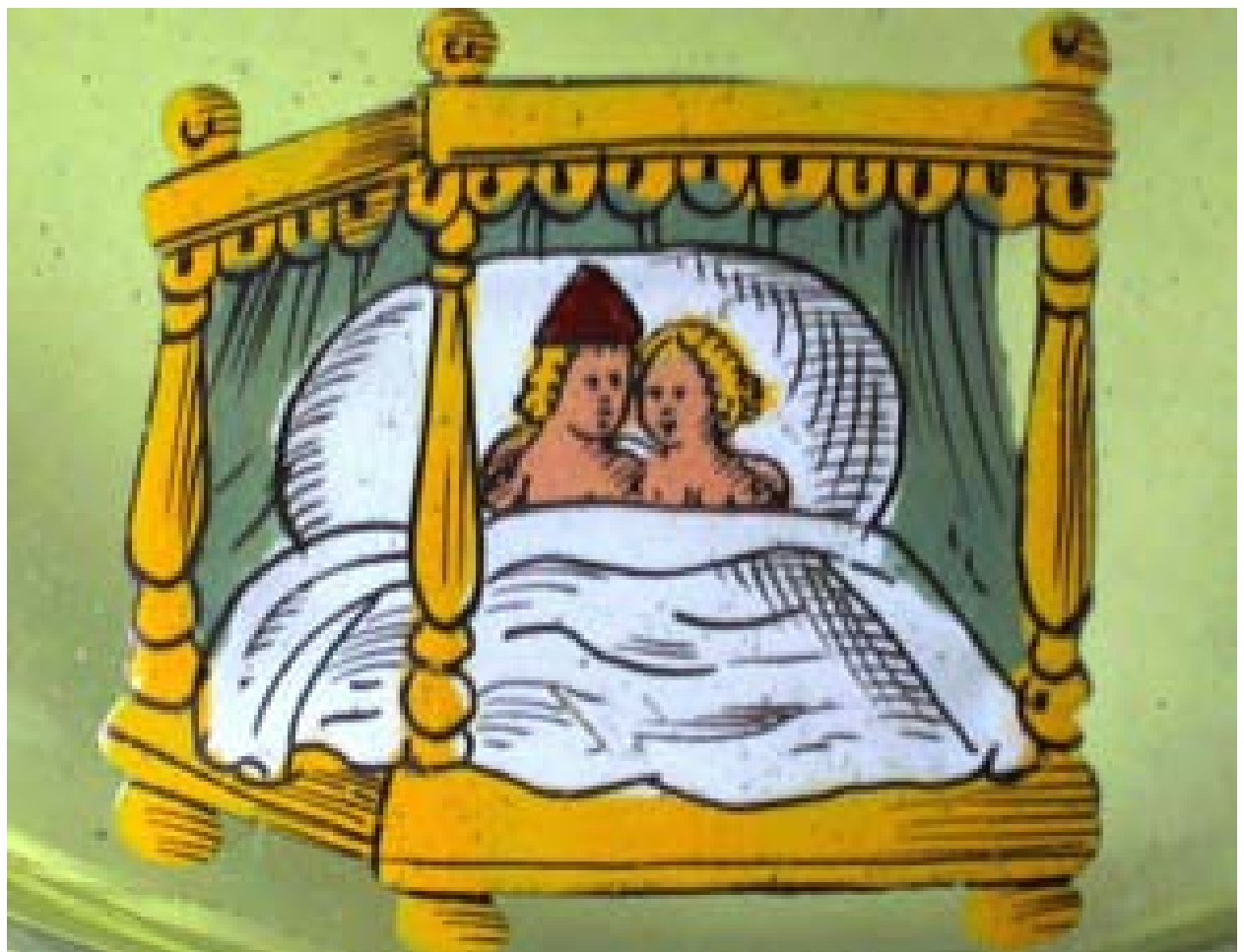


- A Zechenhauß
 B göpel durch Pferden die
 Ertze auszutreiben





C die lustige Bergleüte
ANNO 1696







Am Boden des Gefäßes sind rechts die Spuren einer Reparatur sichtbar.



Das gläserne Gefäß in Originalgröße, es hat eine Höhe von 24,5 cm und einen Durchmesser von 13,5 cm. Beleuchtung und Blickwinkel beeinflussen Aussehen und Farbton der dicken Emaillefarbschicht.



Das aus zwanzig Teilbildern zusammengesetzte Rundumbild verdeutlicht die Anordnung der Bilder und des Textes. Weil bei jedem Teilbild die dunkle Spitze in der Mitte des Gefäßbodens zu sehen war, erscheint sie wiederholt (beispielsweise viermal bei ANNO1696).

Oberbergat H. Barry, Witten-Bommern,
aus: Der Anschnitt, Jg. 3, Heft 4, Oktober 1951

Da diese Zeitschrift nicht jedermann leicht zugänglich ist, werden die Texte dieses Aufsatzes mit freundlicher Genehmigung des Verlages wieder abgedruckt. Barrys Bildverweise sind hier in der Schriftgröße reduziert, das sie ins Leere führen.

Überall in deutschen Landen, wo alter Bergbau umgegangen ist, im Harz, im Erzgebirge, im Schwarzwald und in Bayern, sind alte Bergkannen anzutreffen; das sind mehr oder weniger große Prunktrinkgefäße, die aus dem Edelmetall der in den betreffenden Bergbaugenden gewonnenen Erze angefertigt sind.

Diese Bergkannen, die z.T. sogar aus dem Mittelalter stammen, besitzen allein schon ihres Alters wegen einen geschichtlichen Wert und legen darüber hinaus durch ihren Kunstwert ein beredtes Zeugnis von dem Hochstand der Gold- und Silberschmiedekunst ihrer Zeit ab; sie sind zu vergleichen mit dem Prunkschatz der mittelalterlichen Zünfte und Gilden, die sich solche Prunkstücke als Zeichen des Wohlstandes anfertigen ließen.

Der gefährvolle Bergbaubetrieb hatte im Bergmann das Bedürfnis erweckt, nach ernster und erfolgreicher Arbeit, besonders bei den alljährlichen Bergrechnungen und Knappschaftsfesten oder bei Gelegenheit hohen Besuches durch den Landesherrn oder den obersten Bergvor-gesetzten, bergmännische Feiern zu begehen, bei denen die Bergkannen eine große Rolle spielten. Bei solchen Gelegenheiten pflegte der Oberbergmeister, in bergmännischer Tracht, unter den Klängen der Bergkapelle die mit gutem Wein gefüllte Bergkanne herbeizubringen und zunächst dem Ersten der anwesenden Vertreter der Landesregierung oder der Bergverwaltung zuzutrinken. Darauf mußte ein jeder, der die Bergkanne erhielt, seinem Nachbarn zutrinken, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sein Vorgänger einen gebührenden Trunk getan hatte. Dabei mußte jeder Trinkende vor dem Trunk seinen Nachbarn mit einem bergmännischen Trinkspruch grüßen. Dieser Brauch war auch im Harz üblich. Aber es sind uns, trotz des weitverbreiteten Bergbaus dortzulande, nur fünf Bergkannen aus dem Harz bekannt geworden. Es sind dies:

die Oberharzer Bergkanne von 1652,
die zweite Oberharzer Bergkanne von 1736,
die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696,
die Unterharzer Bergkanne von 1732,
die Bergkanne der Stadt Goslar von 1477.

Die Oberharzer Bergkanne von 1652

Diese Bergkanne (Abb. S. 5) wurde, nachdem sich der Oberharzer Bergbau nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder etwas erholt hatte, aus Clausthaler Silber als großer, zylindrischer Münzhumpen hergestellt; er hat eine Höhe von 35 cm, einen Durchmesser von 19 cm und ein Gewicht von 4 1/2 kg. Soweit ermittelt werden konnte, hat diese älteste Oberharzer Bergkanne ursprünglich der Clausthaler Knappschaft gehört und ist später von dieser an die Berginspektion Clausthal verkauft worden, bei der jene in Schulden geraten war. Heute ist sie im Besitz der Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG in Goslar.

Der Name des Meisters ist unbekannt. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann aber angenommen werden, daß der Meister ein Oberharzer war oder doch ein Mann, der mit den Verhältnissen und Gepflogenheiten des Oberharzes aufs engste vertraut war.

Die im Inneren vergoldete, vier Liter fassende Kanne enthält eine silberne Fahrt (Leiter) mit 19 Sprossen, die auf das *In-die-Kanne-Steigen* hinweist und erkennen lassen sollte, daß der Zutrinkende auch einen ausreichenden Trunk getan hatte.

Daß diese ehrwürdige Kanne nicht allein als Schaustück gedient hat, sondern bei festlichen Gelegenheiten zum Umtrunk gereicht wurde, geht aus drei Sprüchen hervor, die auf der Innenseite des Deckels eingraviert sind:

*Wehr fahren will hinnein
In diese tieffe Quelle,
Der fahre ja nicht offt,
Sonst feht er in die Helle.*

*Wehr fahren will hinein in diese Silberzeche,
Der sehe jawoll zu, das er kein Bein zerbreche;
Der süße Göttertrank führt Manchem henaus -
Wer nicht woll fahren kann, der gehe heimo nach Haus.*

*So viell Tropfen hellt dies Meer,
So viell Green die Kanne schwähr:
So viell Glück zum langen Leben *
Wolle Gott dem Steiger geben.*

Auf der Außenseite ist die Kanne mit zehn Lösetalern aus der Clausthaler Münze geschmückt, die durch eine gezahnte Goldfassung gehalten werden. Die Münzen sind in zwei Reihen untereinander angeordnet, sind alle gleicher Prägung und zeigen auf ihrer Schauseite das galoppierende Sachsenroß. Ein aus den Wolken hervorgestreckter Arm hält über den Kopf des Pferdes einen Lorbeerkranz. Unter dem Roß lassen die Taler eine Landschaft mit einer Bergburg und einer Wasserburg erkennen: den Sitzen der beiden welfischen Linien Braunschweig-Lüneburg und Braunschweig-Wolfenbüttel. Neben der am Berghange weidenden Schafferde mit ihrem Schäfer und Hund ist im Tal eine kleine Hütte zu sehen, die wahrscheinlich die frühere Wegklausen darstellt, nach welcher Clausthal seinen Namen erhalten hat. Die am unteren Rande des Talers eingepprägten Schlägel und Eisen zwischen zwei Heckenrosen sowie die Buchstaben L. u. W. (Lüneburg u. Wolfenbüttel) deuten als Münzzeichen auf die beiden Welfenlinien hin, die im 17. Jahrhundert den Erzbergbau im Oberharz und die Münze in Clausthal gemeinschaftlich als Communion-Bergbau betrieben haben.

Mit großem Geschick hat der Schöpfer dieser Clausthaler Bergkanne zwischen den Talern auf der Kannenfläche durch kräftige Gravierungen den Oberharzer Bergbau in lebendiger Anschaulichkeit dargestellt und damit eine kulturgeschichtliche Urkunde von höchstem Wert geschaffen. Hier ist u.a. der Querschnitt zweier nebeneinanderliegender Schächte mit Abbau durch Feuersetzen zu erkennen, sodann sind ein

* Siehe Bemerkung auf Seite 58

Haspelschacht mit Arbeitern sowie ein Schacht mit verschiedenen Erzgewinnungspunkten dargestellt. Die Abbildung eines Wasserrades für die Schachtförderung und die Wasserhaltung weist auf die Wichtigkeit der gerade im Oberharz bewunderungswürdig gehandhabten Wasserwirtschaft für den Bergbau hin. Ein Rutengänger mit Wünschelrute, Schachtabteufarbeiter, Förderleute am Haspelschacht und Eisen und Karrenläufer neben einem Steiger und einem berittenen Berghauptmann vervollständigen das Bild. Das Bergknappschaftswappen mit der Jahreszahl 1625 und der Wegklausen Clausthal mit einem Schlägel und Eisen in der Mitte geben uns schließlich Auskunft über Auftragsgeber und Entstehungsjahr der Kanne.

Dem nachträglich angebrachten Henkel kommt keine besondere Bedeutung zu; dagegen verdienen die Bergmannsgestalten auf dem Kannendeckel (Titelbild) eine besondere Betrachtung. Diese Bergmannsfiguren aus Silber lassen die derzeitige Bergmannstracht gut erkennen. In der Hauptfigur erkennen wir einen Rutengänger mit Wünschelrute, drei glückverheißende goldene Wunderblumen zu seinen Füßen. Rechts und links vom Wünschelrutengänger sind zwei Karrenläufer dargestellt, die einen mit Rotgültigerz von St. Andreasberg bzw. mit Bleiglanz und Schwefelkies von Clausthal gefüllten Karren vor sich herschieben. Mehr auf dem Vorderrand des Deckels sieht man einen Bergmann, der eine Erzmulde trägt, und mehr zum Henkelansatz hin einen knieenden Bergmann, der Erze zerkleinert. Aus der überhöhten Stellung des Wünschelrutengängers als der Hauptfigur dieser Bergmannsgruppe ist auf die Bedeutung der Wünschelrute zur Auffindung neuer Erzgänge zu schließen.

Schließlich sei noch auf die auf dem Fußrande der Kanne dargestellten Wildgruppen hingewiesen, aus denen die enge Bindung des Künstlers mit der Harzheimat hervorgeht. Diese Wildgruppen, wie Wildschweine, Hirsche, Bär, Fuchs und Eichhörnchen verraten eine feine Naturbeobachtung. Sämtliche Darstellungen dieser älteren Oberharzer Bergkannen runden sich so zu einem getreuen Spiegelbild vom alten Oberharzer Bergbau und vom Leben der Harzbevölkerung um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Dieses Spiegelbild und seine künstlerische Ausführung machen die Kanne zu einem kulturgeschichtlichen Sachdokument ersten Ranges.

Von dieser Bergkanne sind, soweit festgestellt werden konnte, im ganzen sechs Nachbildungen durch den Goldschmied Theodor Blume (Hildesheim) angefertigt worden. Die erste dieser Nachbildungen wurde dem Herzog Ernst-August von Braunschweig-Lüneburg als Hochzeitgeschenk im Jahre 1913 von den sieben Bergstädten des Harzes verehrt. Die andern Nachbildungen sind führenden Bergleuten als Anerkennung für besondere Leistungen zum Geschenk gemacht worden.

Die Oberharzer Bergkanne von 1736

Auch diese Oberharzer Bergkanne, richtiger gesagt: dieser Zinnpokal (Abb. S. 6) befindet sich im Besitze der Harzer Berg- und Hüttenwerke (jetzt Preußag) in Goslar. Jahrzehntelang vorher hat diese Kanne bei der früheren Berginspektion Clausthal gestanden; sie ist wahr-

scheinlich bei Auflösung der Berginspektion Clausthal übernommen worden. Bei den Inschriften auf dem unteren, verjüngten Teil der Kanne handelt es sich wahrscheinlich um die Namen der Stifter dieser Kanne. Es sind das die drei Bergbeamten:

<i>NRO 1</i>	<i>NRO 2</i>	<i>NRO 3</i>
<i>Bergmeister</i>	<i>Obergeschworener</i>	<i>Stufgeschworener</i>
<i>Honig</i>	<i>Rottmann</i>	<i>Kastenbein</i>

Diese Inschriften sichern mit gewisser Wahrscheinlichkeit die Abstammung der Kanne aus dem Bereiche der früheren Zellerfelder Berghauptmannschaft und somit aus dem Communionharz.

Diese recht einfache Zinnkanne ist von ebenmäßig schöner Form und zeigt als einzigen figürlichen Schmuck auf dem abnehmbaren Deckel die Gestalt eines alten Bergbeamten. Außerdem trägt der obere breitere Teil der Kanne den Spruch:

*HERR JESU GIB GLÜCK UND SEGEN
AUF UNSEREN BERGLEUTEN IHREN WEGEN
GIB GLÜCKLICHE EIN UND AUSFAHRN
UND THUE UNS SELBST BEWAHRN
THU UNS REICH ERTZ BESCHEREN
DAS WIR KÖNN REICHE AUSBEIT HÖBEN.*

Die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696

Eine Bergkanne besonderer Art, nämlich eine aus Glas gefertigte, befindet sich im Oberharzer Heimatmuseum zu Clausthal. Sie ist früher im Besitz des Zellerfelder Bergbaues gewesen und hat im Zechenhouse der Grube „Ring“ gestanden (Abb. S. 7).

Über den Ursprung dieser originellen Kanne aus dem Jahre 1696, also einer Zeit, als die Glasindustrie im Oberharz noch nicht bekannt war, ist Bestimmtes nicht mehr festzustellen. Vermutlich ist sie im Erzgebirge oder in Böhmen angefertigt worden und von dort zum Oberharz gekommen. Wegen der Zerbrechlichkeit des dünnen Glases ist auch anzunehmen, daß diese Kanne nicht für den Gebrauch beim Umtrunk bestimmt war, sondern lediglich ein Prunkstück darstellte oder höchstens einmal zum Ehrentrunk gereicht wurde.

Der aus hellgrünem Glas gefertigte Humpen hat eine Höhe von 24,5 cm und einen Durchmesser von 13,5 cm. Am oberen Rand befindet sich ein doppelter Kranz weißer Perlen, darunter bunte Ringe in den Farben Blau, Rot, Gelb, Rot. Diese Randverzierung wird sodann noch vervollständigt durch den in zwei Reihen umlaufenden eingebraunten Spruch:

*Den Bergmann kan man stets in Voller arbeit schauen,
des Tages in dem Schacht, des abends bey der Frauen.
Er macht nicht Schicht, er Hüpf und wird nicht ehe matt,
biß er das Vogel-Lied gut abgesungen hatt.*

Die Fläche ist ausgefüllt von zwei ovalen Feldern (je etwa 13 x 18 cm Größe), auf deren einem die verschiedensten Bergbauarbeiten mit den Bergbaustätten usw. in kräftigen bunten Farben dargestellt sind. Zahlen und Buchstaben

weisen auf nebenstehende, ebenfalls eingebrannte Zeichenerklärungen hin. Diese lauten:

1. Ruhtengänger / 2. Hier wird geschürft /
3. Geschworener / 4. Hauet Schachtholz / 5. Stürzter /
6. Ertz-Hohlwagen / 7. Ertz Haspel Knechte selbiges
uffe Stollen zu ziehen / 8. Ertz Anschläger /
9. Loßbohrer / 10. Arbeiter in den Schrämen /
11. Geschworener / 12. 13. Ertz Hundläuffer /
14. Obersteiger / 15. Arbeiter zur Ein und auffahrt /
16. Wasserkünste / 17. Karnläufer / A. Zechenhauf /
B. Göpel durch Pferde die Ertze auszutreiben.

Auf dem anderen Oval sind zu sehen:

C. Die lustigen Bergleute: ein mit sechs Pferden bespannter Erzkarren und darunter drei Bergleute mit Mandolinen, die zum Tanz aufspielen, weiter unterhalb Bergleute mit ihren Frauen beim Tanz. Oberhalb des schlichten Kranzes weißer Perlen am Fuße des Humpens ist die Anfertigungszeit Anno 1696 angebracht. Der lose aufsitzende Deckel mit seinem dunkelgrünen Knopf ist am Rand von einem Kranz weißer Perlen geschmückt. Die Deckelfläche zeigt ein Himmelbett mit einem darin ruhenden Paar, umgeben von drei bunten Vögeln.

Die Unterharzer Bergkanne von 1732

Diese aus reinem Harzer Silber gefertigte Kanne (Abb. S. 3) ist vom Vize-Berghauptmann Karl Albrecht Ludwig v. Imhoff entworfen und vom Goldschmied H. A. Schumacher aus Wolfenbüttel angefertigt worden. Der Stich der Gestalten und Worte ist vom Kupferstecher Schmidt aus Braunschweig hergestellt worden.

Die Form der 40 cm hohen Kanne ist ebenso wie die der älteren Oberharzer Bergkanne die eines Bierkruges mit Henkel und Deckel. Sie hat ein Gewicht von etwa 5 kg und ein Fassungsvermögen von 5 Flaschen Wein. Ursprünglich wurde sie bei bergmännischen Festlichkeiten, wie z.B. bei Anwesenheit der Vertreter königlicher oder herzoglicher Familien gebraucht. Hierauf weist auch der auf der Innenseite des Deckels angebrachte Trinkspruch hin:

*Des Königs stetes Glück,
Des Herzogs Wohlergehen,
Und das der theure Harz,
Der Beyden eigen ist,
Das Bergwerk und die Forst
In guten Flor mög stehen:
Das wünsche, der Du jetzt
Zu trinken fertig bist.*

Auf dem Boden finden wir vermerkt:

„H. A. Schumacher / Inventur Wolffenh. / A: 1732 / Die Feinheit
13 Loht 11 gr“. Daneben der Beschautempel 32 mit einer kleinen Krone darüber.

Der hochgewölbte Deckel trägt auf seinem oberen abgesetzten Teil ein Mineralnest von St. Andreasberger Rotgültigerz und darüber auf viereckigem Sockel ein geflügeltes adlerköpfiges Löwentier, das in der einen Pranke das Eisen hält und in der anderen das Reststück

eines Schriftbandes mit den Worten des Virgil *Haec omnia munera Jovis* (Dies alles sind Jupiters Gaben).

Von den beiden seitlich auf dem Deckelrand eingelassenen massiv goldenen Münzen zeigt die eine den Kopf König Georgs II. von Hannover und die andere das Brustbild des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig. Eine dritte silberne Münze zeigt das von Lorbeerzweigen umgebene Welfenroß. Die Schaubilder dieser drei Münzen weisen darauf hin, daß sich der Rammelsberg (dem diese Unterharzer Kanne gilt) zu jener Zeit im gemeinsamen Besitz der beiden Welfenhäuser Braunschweig und Wolfenbüttel befunden hat. Hierauf deutet auch die vierte (silberne) Münze des Deckels hin, welche die Gravierung trägt: *Concordia in Communione* (Eintracht in Gemeinschaft).

Auf der Platte der Deckelstütze ist die Sonne dargestellt, deren goldenem Glanz ein bedeutender Einfluß auf die Entstehung der Metalle und besonders des Goldes zugeschrieben wurde.

Die Außenwand der Kanne ist verziert mit drei großen Ovalen und dazwischen mit fünf kleineren Rundstücken. Auf einer dieser Ovalplaketten (Abb. S. 23) ist neben der Forstwirtschaft (Fällen einer mächtigen Tanne, Meilern und Aufarbeiten des Holzes) die für den Harz so bedeutungsvolle Wasserwirtschaft mit Arbeitern an einem Kunstgraben dargestellt. - Das zweite Oval (Abb. S. 8) zeigt den Durchschnitt eines Berges mit Fahr-, Kunst- und Treibschacht sowie im Strossenbau arbeitende Bergleute. Darüber sieht man von der Radstube zum Schacht führendes Feldgestänge und rechts davon einen Aufbereitungsbetrieb mit Pochwerken und einen am Schlemmherd arbeitenden Pochjungen. Ein größerer Ort mit Kirche (wahrscheinlich Zellerfeld) und mehrere Teiche in bewaldeter Gegend vervollständigen treffend die Landschaft des Harzes. Zellerfeld war nämlich vor der Teilung der ehemaligen Oberharzer Communion im Jahre 1788 als Sitz der Communion-Berghauptmannschaften und des Bergamtes die größte und wichtigste Communion-Bergstadt. - Das dritte Oval (Abb. S. 9) stellt den für den Rammelsberg früher gebräuchlichen Abbau mit Feuersetzen in großen Weitungsbauen dar. Über dem Rammelsberg stehen der Anläuteturm und links mehrere Pferdegaipel, während rechts die Juliushütte zu erkennen ist.

Auf den fünf kleineren Rundstücken sind die auf dem Oberharz gewonnenen 5 Metalle symbolisch dargestellt, und zwar das Gold durch den Sonnengott, das Silber durch die jagende Diana (die Mondgöttin der Römer), das Kupfer durch Venus mit ihrem Sohne und dem sich schnäbelnden Taubenpaar, das Blei durch Saturn, der gerade eines seiner Kinder verschlingen will, und endlich das Eisen durch Mars in voller Kriegsausrüstung.

Neben dem Bergmannsgruß *Glück Auf* am Fuße der Kanne ist das Bergamtswappen des Rammelsberges von Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg (von 1570) sowie das Braunschweigisch-Lüneburgische Communion-Bergamtswappen Zellerfeld zu sehen. Dazwischen sind Bergbaumotive eingraviert, z.B. Bergleute mit Schlägel und Eisen, mit der Wünschelrute, Bergleute am Ziehschacht und ein Steiger.

Der Henkel der Kanne wird durch eine symbolische

Frauengestalt mit sieben Brüsten gebildet. Dieser ungewöhnliche Reichtum von sieben Brüsten soll vielleicht auf die Entstehung der Communion aus sieben Fürstenhäusern sowie auf den großen Erzreichtum des Harzes hinweisen - könnte aber eher noch auf die sieben Bergstädte des Oberharzes Bezug haben. Das lang herabwallende Haar dieses Harzweibes wird durch einen Schleier und eine Mauerkrone zusammengehalten. Auf zwei um Hüften und Oberschenkel verlaufende breite Ringe sind Hirschwild und weidende Rinder eingraviert als Sinnbild der Hauptnahrungswege des Oberharzes.

Zusammenfassend darf man wohl sagen, daß die Rammelsberger Bergkanne von 1732 mit ihren sinnvollen Darstellungen der wirtschaftlichen Grundlagen des Harzes, also des Bergbaues, des Hütten- und Forstbetriebes, der Viehwirtschaft und der Jagd, ein wertvolles Meisterstück von kulturhistorischer Bedeutung jener Zeit darstellt.

Die Bergkanne der Stadt Goslar von 1477

Die Goslarer Bergkanne (Abb. S. 11) stammt nach der Fußinschrift aus dem Jahre 1477 und kann als älteste Bergkanne des Harzes gelten. Sie ist ohne Zweifel ein seltenes Schmuckstück von hervorragendem Kunstwert, über dessen Meister nichts bekannt geworden ist. Das Germanische National-Museum Nürnberg hat sich bereits längere Zeit mit dieser Kanne beschäftigt und ist zu der Überzeugung gekommen, daß sie stilistisch von der gleichzeitigen Nürnberger Goldschmiedekunst abhängig ist und daß sie entweder von einem Goslarer Meister, der in Nürnberg seine Ausbildung genossen hat, oder gar von

einem Nürnberger Goldschmied selbst angefertigt wurde. Jedenfalls steht fest, daß im 15. Jahrhundert ziemlich enge Beziehungen zwischen dem Nürnberger Patriziat und Goslar bestanden haben, die hauptsächlich durch das Interesse der Patrizier an dem Goslarer Rammelsberg-Bergwerk verursacht wurden. Gefunden wurde die Kanne erst Anfang des 18. Jahrhunderts bei Ausbesserungsarbeiten im Sitzungszimmer, dem jetzigen „Huldigungssaal“ des Goslarer Rathauses, und zwar zusammen mit zwei Trinkbechern und einem reich mit Gold bestickten Gewand aus Sammet, wohl einem liturgischen Gewand. Vielleicht hat diese Kanne, die in ihrer eleganten Form von den übrigen Harzer Bergkannen erheblich abweicht und zum Trinken ungeeignet erscheint, zunächst nur kirchlichen Zwecken gedient und ist erst später bei Anwesenheit allerhöchster Herrschaften im Rathause selber oder bei Festen der Berg- und Hüttenherren als Bergkanne benutzt worden. Aber das sind nur Vermutungen.

Die aus reinem Silber mit reichlichen Goldverzierungen gefertigte Kanne ist 57 cm hoch, außer dem 27 cm hohen Deckel. Sie ist in rein gotischer Form aufgebaut und besteht aus einem gedrehten Fuß, dem nach der Mitte zu ein dickbauchiger Behälter aufgesetzt ist, der sich nach oben hin zu einem halsigen oberen Teil verjüngt. Der Oberteil ist gewissermaßen ein nach oben strebender elfteiler gedrehter Pfeiler in gotischem Stil, der auf einem ebenso aufgeteilten Fuß in Buckelform mit reichhaltiger Filigranarbeit ruht.

Der in zwei Buckelreihen aufgeteilte Kannenbauch (Abb. S. 10) wird von einem gotischen Blattwerkkranz umgeben, aus dessen Blütenkelchen zehn Brustbilder



musizierender Figuren herauswachsen: wohl Bergmusiker mit den damals gebräuchlichen Instrumenten wie z.B. Dudelsack, Trommeln, Pfeifen, Harfen, Mandolinen, Geigen, Trompeten und Harzzithern. Eine elfte Figur hält das Goslarsche Wappenschild mit dem schwarzen Adler auf goldenem Grund in den Händen.

Vom mittleren bauchigen Teil der Kanne verläuft bis zu ihrem oberen kronenförmigen Rande der Henkel in Gestalt eines gleichmäßig geschuppten Drachens mit angezogenen Krallenfüßen.

Der geradezu architektonische Klappdeckel der Kanne sitzt auf einem kronenförmig ausgebildeten Deckelrand und strebt als sechsteiliger durchbrochener gotischer Baldachin mit überreichen Verzierungen nach oben, um in einer Kreuzblume mit einem blau emaillierten Knauf zu enden, der den Goslarschen Adler als Krönung der Kanne trägt. Innerhalb des Baldachins ist der Heilige Georg als Drachentöter und Schutzpatron des Rammelsberges auf springendem Roß dargestellt. Am unteren Deckelrande sind u.a. noch zwei Bergleute am Haspel, ein Erzwagen mit Pferd und Reiter und ein springender Löwe in plastischer Form zu sehen. Die Goslarer Kanne ist das Kleinod unter den Harzer Bergkannen.

BENUTZTE LITERATUR:

Th. Blume, Die Bergkanne des Königlichen Oberbergamtes zu Clausthal im Harz. Hildesheim. - C. Volk, Die Oberharzer Bergkanne Berlin. - C. Volk, Die Communion-Harz-Bergkanne von 1732. Berlin. - E. Treptow, Deutsche Meisterwerke Bergmännischer Kunst. Berlin 1929. - Das Bildmaterial stellte zur Verfügung: Preußag, Abt. Unterharzer Berg- und Hüttenwerke AG.



Rückseite eines Fotos der Bergkanne von Paul Sandberg mit der Handschrift von H. Barry:

Die Bergkanne ist Freiburger Arbeit

Der Vers auf der Kanne:

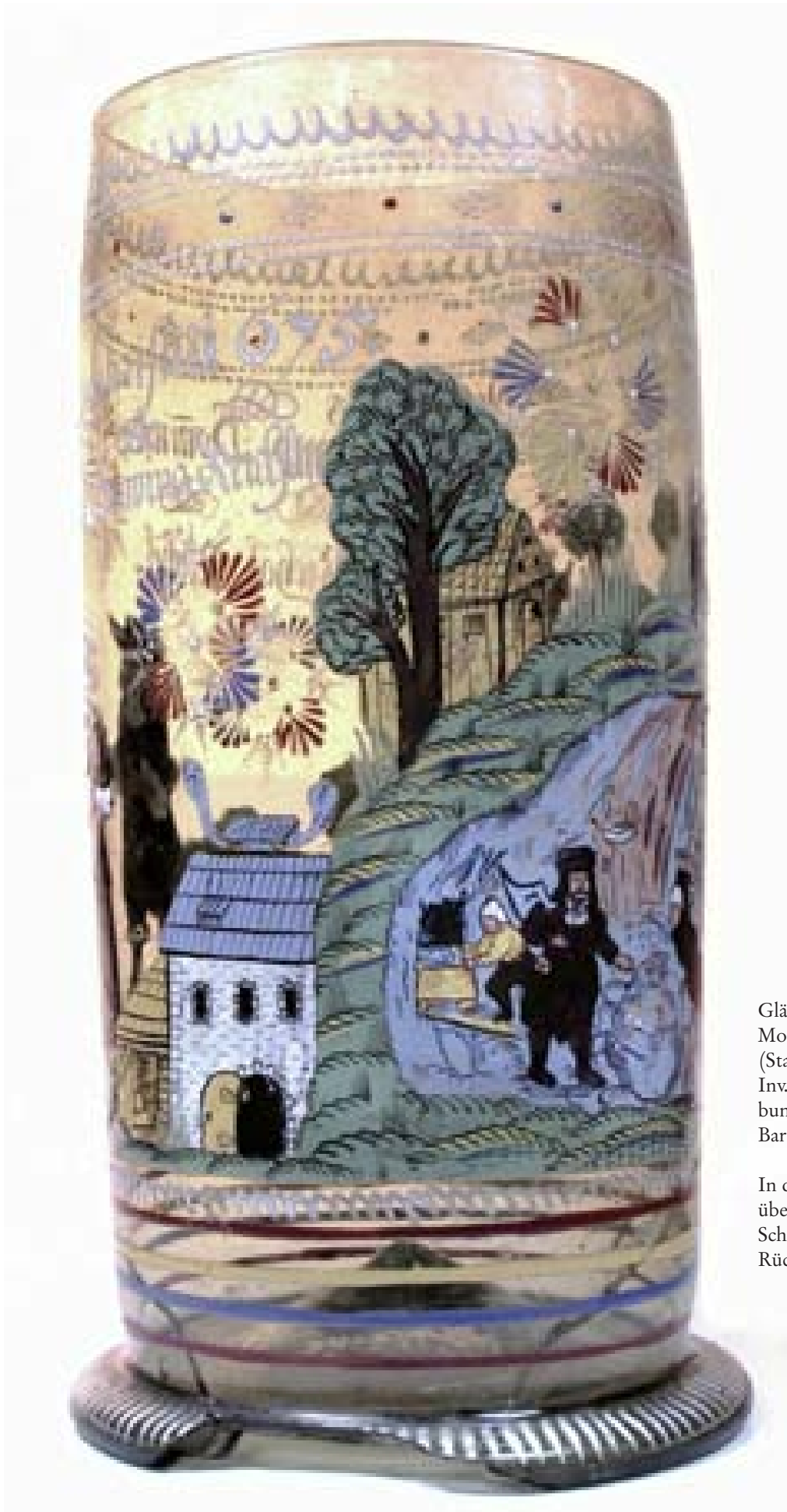
Den Bergmann kann man stets

Die zweite Oberharzer Bergkanne von 1736
Foto: Archiv Oberharzer Bergwerksmuseum

Die Unterharzer Bergkanne von 1732

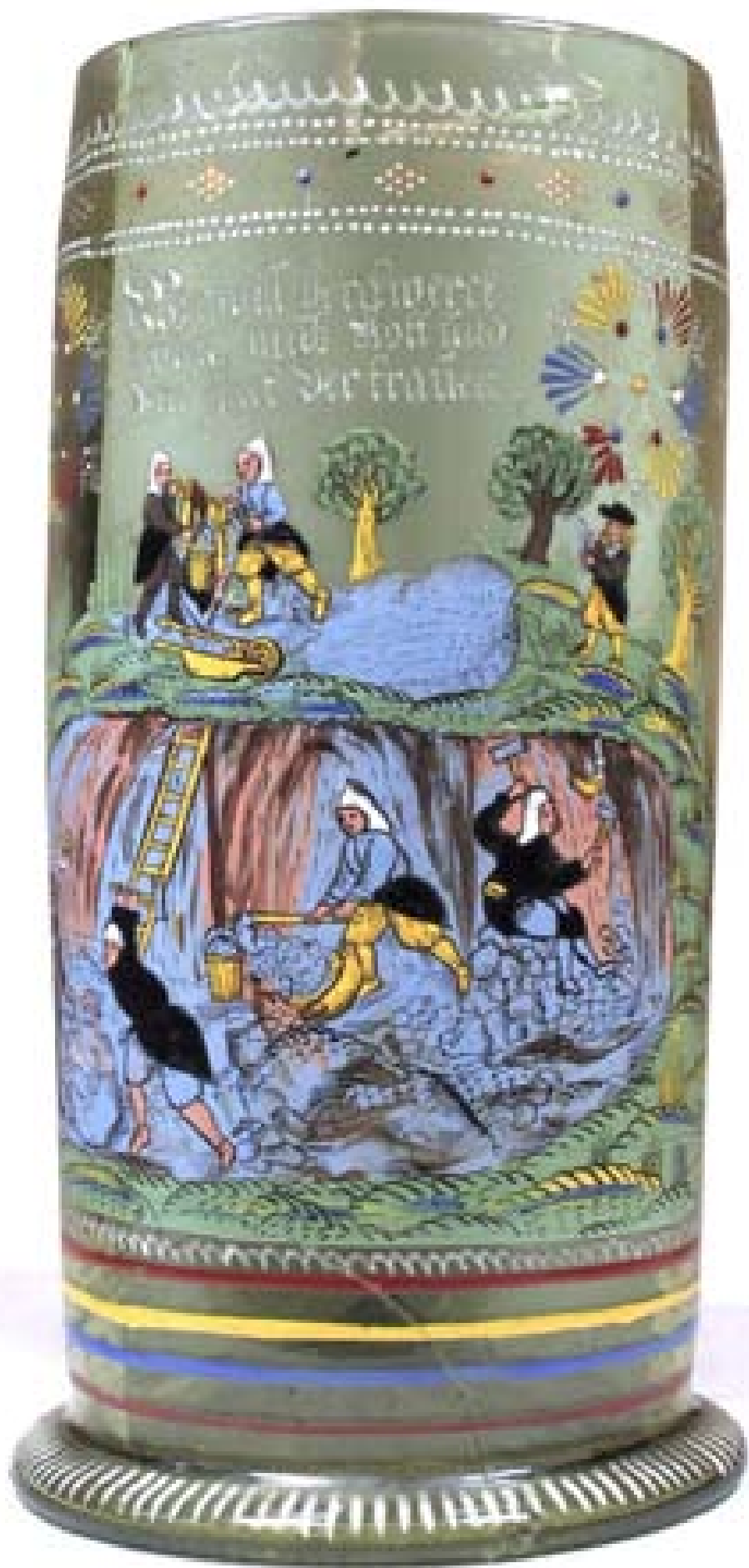


Die Unterharzer Bergkanne von 1732, Preussag AG,
Hannover, Foto: Der Rammelsberg, Besucherbergwerk
und Bergwerksmuseum, Goslar

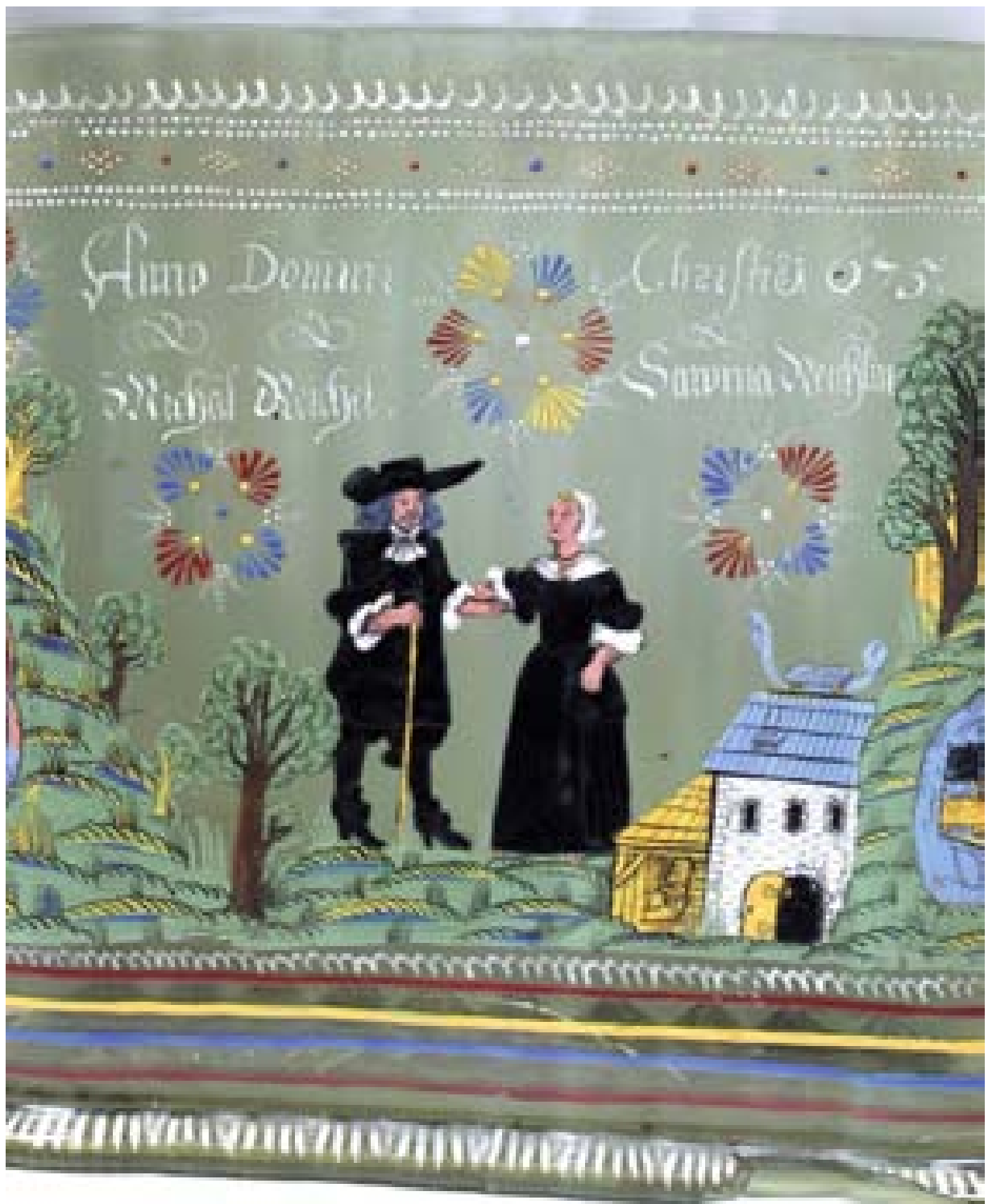


Gläsernes Trinkgefäß mit Motiven aus dem Bergbau (Stadtmuseum Goslar, Inv. Nr. 4548), Beschreibung siehe Slotta und Bartels, Nr. 164

In der Durchsicht überlagern sich Motive und Schriften der Vorder- und Rückseite.







Anno Domini Christi 1675
 Michäl Reichel Sawina Reichlin



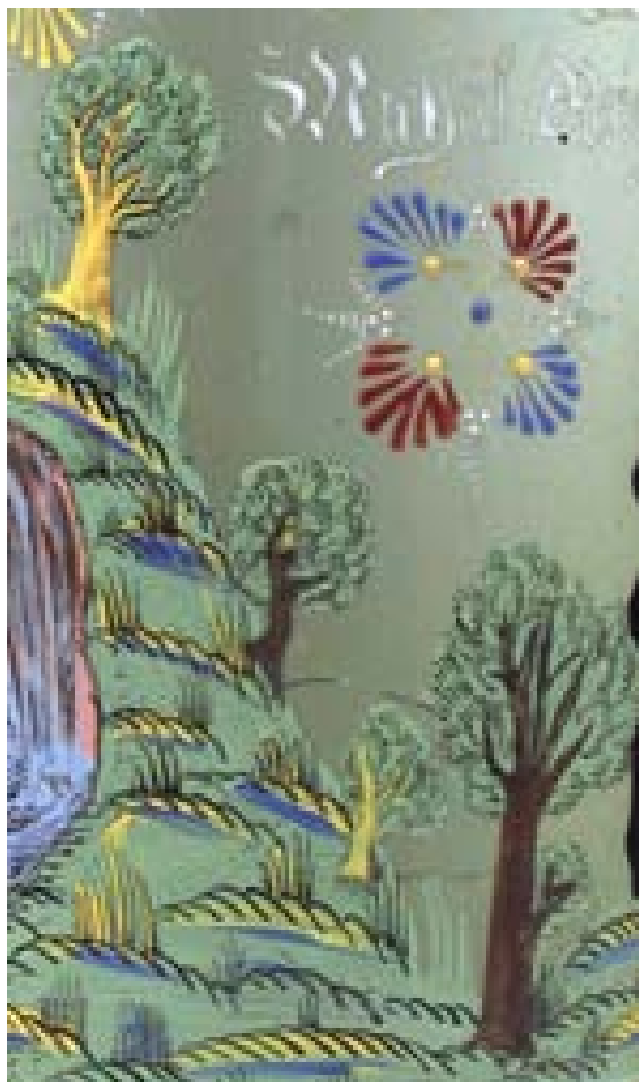
Wer will Berckwerck
bauen, muß Gott und
dem glick vertrauen.

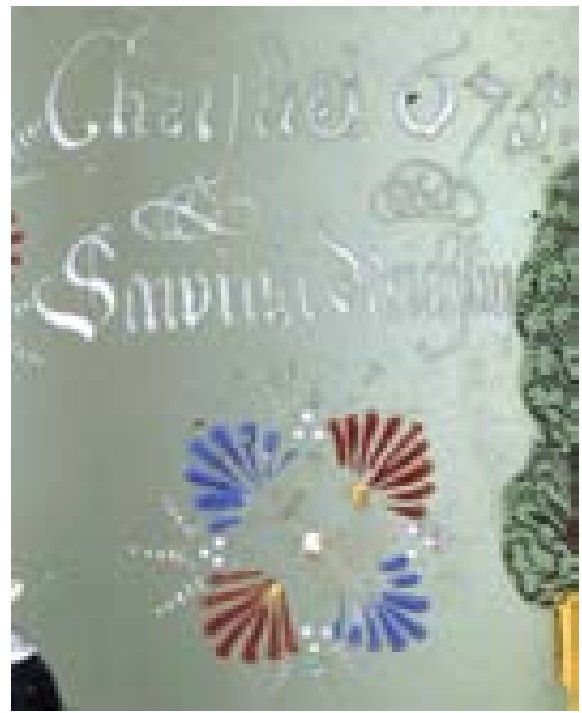
Wer will Berckwerck
bauen, muß Gott und
dem glick vertrauen



Mit seiner Rute sucht der Rutengänger nach Erz.

Wie beim Goslarer Rammelsberg liegt dieses Bergwerk unterhalb eines Berges. Der Transport von Erz und taubem Gestein zum Tageslicht ist über horizontale Stollen möglich.





Aus dem Dach des Hauses steigen
Dunstwolken auf. (Rauchgase einer
Schmiede oder Abwetter aus der
Grube).

Im Anbau links läuft ein Wasserrad,
möglicherweise zum Antrieb eines
Schmiedehammers.



Ein Zechenhaus.

Die beiden Haspelknechte fördern zwei Tonnen wechselweise nach oben. Für den Abtransport des Gesteins benutzen sie eine Schubkarre.



Prunk und Ehrenbarten aus Freiberg (Oberharzer Bergwerksmuseum, Sammlung Dr. Schochardt)

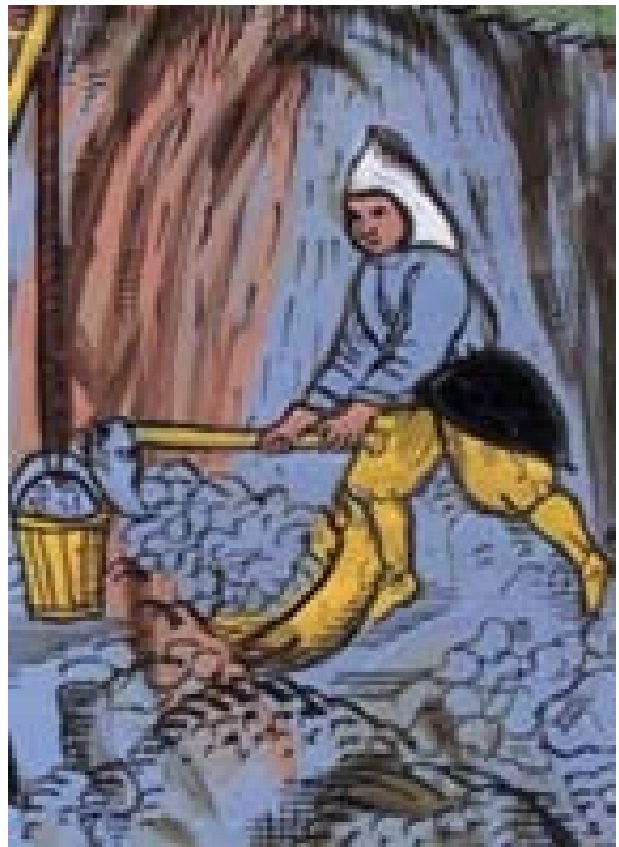


In einem Karren (Hund) gelangt das Erz aus der Grube. Ein Steiger mit großer Barte beaufsichtigt die Arbeiten. Rechts oben hängt ein offenes Licht (Frosch).



Mit Schlägel und Eisen löst dieser Bergmann das Gestein aus dem Gebirge. Er trägt - wie die anderen Bergleute auch - bei der Arbeit ein Arschleder.

Mit Kratze und Trog nimmt er das Erz auf, um es in die Tonne zu füllen.



Größere Brocken sind vor dem Transport zu zerkleinern.





Sofern die Gläser nicht beim Gebrauch beschädigt wurden, konnten sie Jahrhunderte überdauern, ohne ihr Aussehen zu verändern und damit ihren Dokumentationswert zu verlieren. Bis auf eine kleine Reparatur am Boden hat der Humpen von 1696 keine weiteren Gebrauchsspuren. Dagegen besitzt das Gefäß aus Goslar von 1675 mehrere gekittete Risse am unteren Rand. Aus einer Kloake, ausgegraben beim Bodenaushub für den Neubau des Archives am Clausthaler Oberbergamt, stammen die oben abgebildeten Scherben. Von dem früheren Kunstwerk aus Glas sind leider nur wenige Bruchstücke übriggeblieben.

Die vorgestellten Emaillemalereien auf Glas mit Szenen aus dem Bergbau zeigen nur einen kleinen Ausschnitt der vielfältigen Motive, die sich mit dieser Glastechnik darstellen ließen. Welche Feinheit sie ermöglichte, veranschau-

lichen die Vögel und die Bettszene beim Humpen von 1696. Diese Motive sind auf dem Rückentitel in Originalgröße abgebildet (Breite des Bettes dort: 30 mm, dreifache Vergrößerung auf dem Titelblatt).

Bergrat Barry hält nach seiner Notiz auf dem Foto diesen Humpen für eine Freiburger Arbeit. Auch aus dem Thüringer Wald gab es zu jener Zeit ähnliche Gefäße, so beispielsweise das folgende Glas mit der Familie des Bürgermeisters von Sonneberg aus dem Jahre 1681. Neben dem Ehepaar sind acht Söhne und drei Töchter gezeichnet, deren Lebensdaten auf dem Schriftband zu lesen sind. Abmessungen, Form, Farben und Technik lassen auf ähnliche Vorbilder wie bei den Harzer Humpen schließen. Die Form der Schuhe entspricht der von Michäl Reichel (Seite 35).

oben: aus dem Aushub für den Archivneubau am Oberbergamt Clausthal (Fotos: E. Reiff).

rechts: Bürgermeister Döbrich aus Sonneberg und seine Familie, Ausschnitt aus der nachfolgenden Abbildung.
Ditrich Döbrich geb. 28. Sept. 1631
Catharina Döbrichin geb. 29. Nov. 1633





Nach Ehr und Tugend steht mein sinn,
kompt Reichtumb nicht, so fahr es Hin,
was mir Gott gönt, Daß muß mir werden,
ob schon es viel vertreust auff erden.

Geht dirs wohl so dancke Gott
geht dirs übel klag es Gott
klag sonst niemandt deine notht.

Dein Hoffnun sey auff Gott allein,
und thue darneben auch Das Dein,
so wird Der Herr stehts segnen Dich,
Hier Zeitlich und Dort ewiglich. 1681

Humpen des Sonneberger Bürgermeisters Döbrich, Emaillemalerei aus Lauscha /Thüringer Wald
Museum für Kunst- und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Inv. Nr. 1958/26

Die Bergkanne des Königlichen Oberbergamtes zu Clausthal i. Harz

Th. Blume, Goldschmied, Hildesheim, 1913 (siehe Anmerkung auf S. 44)



Dieses altherwürdige Gefäß entstammt dem Jahre 1652; das Silber, aus dem es gefertigt wurde, sogenannter „Berg-segen des Harzes“, war Ausbeute der Clausthaler Silbergruben.

In zylindrischer Form gearbeitet, auf niederem, leicht gewölbtem Fußrande ruhend, mit Deckel und Henkel versehen, trägt es auf der Außenwandung zehn silberne Münztaler und entspricht so in Form und Schmuck jenen Münzhumpen, wie sie im Anfänge des 16. Jahrhunderts zuerst hergestellt worden sind.

Der Sitte damaliger Zeit gemäß, nach welcher in den Städten der Rat, die Zünfte und Gilden ihren eigenen Prunkschatz besaßen, hatten auch die in der Clausthaler Knappschaft vereinigten Bergleute sich dieses kostbare Stück anfertigen lassen.

Zunächst als Prunkgerät gedacht, war die Bergkanne doch zugleich dem heiteren Brauch des Rundtrunkes geweiht, denn die humorvollen Reime des inneren Dekkels, sowie die im Hohlraum aufgestellte Leiter weisen auf jene altbergmännische Festsitte hin, nach welcher der Pokal von Hand zu Hand gereicht wird und jedem Trinker die Pflicht erwächst, nach Hersagen eines Spruches das mit Rheinwein gefüllte Trinkgerät um die Höhe einer Leitersprosse zu leeren.

In zwei Reihen angeordnet, durch goldgezähnte Fassung an der Gefäßwandung befestigt, erheben sich plastisch die großen Münzen, echte Lösetaler, wie sie damals aus dem eingelösten Silber in der Clausthaler Münze

geschlagen wurden. Der freibleibende Zwischenraum ist durch kräftige Gravierungen ausgefüllt, in denen der Meister durch wahrheitstreue Schilderungen bergmännischen Lebens seine genaue Kenntnis vom Schaffen „unter Tage“ dartut.

Die nach außen gekehrte Rückseite der schönen Münzen zeigt in zarter Prägung einen aus Wolken hervorstrebenden Arm, der einen Lorbeerkranz über den Kopf eines galoppierenden Pferdes, des Sachsenrosses, hält. Darunter liegen in hügeliger Landschaft, wohl charakterisiert als Berg- und Wasserburgen, die Sitze der beiden welfischen Linien Lüneburg und Wolfenbüttel. Das Gebäude im Tal stellt jene Wegklausen dar, nach welcher Clausthal seinen Namen trägt.

Im Vordergrund bläst, an den Berghang gelehnt, ein Schäfer seine Weisen, neben sich den Hirtenstab, zu Füßen seinen Hund, der lauschend die verstreut umhergrasende Schafherde bewacht.

Als Münzzeichen unterhalb des Trennungsstriches ist ein zwischen zwei Heckenrosen stehendes „Schlägel und Eisen“ angebracht, flankiert von den Buchstaben L.W., die wiederum auf jene zwei Welfenlinien Braunschweig-Lüneburg und Braunschweig-Wolfenbüttel hinweisen, welche im 17. Jahrhundert einen gemeinsamen Bergbaubetrieb im Kommunion-Oberharz und eine gemeinschaftliche Münze in Clausthal besaßen.

Der Raum rechts von der mittleren Münzreihe enthält das „Bergknappschaftswappen zum Clausthal“, jene Wegklausen mit Schlägel und Eisen von einem Lorbeerkranze umrahmt und die Zahl 1652 als Anhalt für die Entstehungszeit der Kanne.

Da das Clausthaler Stadtwappen neben Klausen, Schlägel und Eisen noch einen heraldischen Löwen führt, ist dieser dem Knappschaftswappen gegenüber dargestellt. In bergmännischer Betätigung, Schlägel und Eisen, das Wahrzeichen des Bergbaues, in den Pranken, deutet er die Ernährungsquelle der Bevölkerung an, welche davon singt:

*„Gott hat uns ja die Gnad' gegeben,
Daß wir vom edlen Bergwerk leben.“*

Und dieses Bergwerk selbst schildert dann der Meister in lebendiger Anschaulichkeit auf den freien Flächen des übrigen Kannenkörpers.

Die Gravierungen rechts vom Henkel zeigen im Vordergrund einen Rutengänger mit vorschriftsmäßiger Handhabung der Wünschelrute, durch deren Zauber man überzeugt war, das Vorkommen von Erzgängen bestimmen zu können. Zur Aufsuchung und Aufschließung der Erzgänge zieht im Hintergrunde ein Bergmann mit der Spitzhacke einen Schurfgraben.

Darunter ist die Arbeit des Schachtabteufens sachgetreu wiedergegeben.

Über Tage windet ein Zieher, am Haspelhorn drehend, den Förderkübel herauf, neben ihm liegt die zum Fortschaffen des Fördergutes bestimmte Trage. Unter Tage im Schachttiefsten hantiert ein Häuer mit Schlägel und Eisen, und während sein Kamerad am Stoß mit der Keilhau das gelöste Gestein hereingewinnt, steigt ein dritter Bergmann des Ortes an der Fahrt zu Tage.

Die Zeichnung zu Häupten des heraldischen Löwen

gibt neben einem Karrenläufer die öfters wiederkehrende Gestalt eines mit Schlägel und Eisen arbeitenden Häuers.

Hierunter setzen aufs neue Abbildungen des Bergwerks ein, und zwar „über Tage“ mit einem Wasserrade zum Betriebe der Schachtförderung und Wasserhaltung. Dann folgt der Schacht selbst mit seinem Ausbau und einer Förderstrecke, in der zwei Schlepper mit Ziehen und Schieben eines Förderwagens (Huntes) beschäftigt sind.

Oberhalb des Knappschaftswappens galoppiert ein hoher berittener Bergbeamter (Berghauptmann), während seitwärts ein Steiger mit dem Häckel in der Hand hinschreitet.

Auf dem Besichtigungsgange, von seinem Hunde begleitet, ist im unteren Felde ein Bergbeamter abgebildet.

In der folgenden Reihe wandert über Tage noch einmal ein Steiger mit Schachthut und Häckel. In der Mitte ist ein Schacht mit drei Abbausohlen dargestellt, in denen Bergleute arbeiten. Darunter sieht man den Betrieb eines Gesenkes (Blindschachtes) zwischen zwei Schachtsohlen.

Der erst nachträglich angebrachte Henkel ruht auf den Gravierungen des nächsten Feldes, in welchem zwischen zwei nebeneinander herlaufenden Schächten das Feuer setzen dargestellt ist, jene alte Einrichtung, bei der ein mächtiger Holzstoß gegen das Gebirge aufgeschichtet und in Brand gesetzt wurde, um durch die Wirkung der Hitze das Gestein zu lockern und so zum Abbau geeigneter zu machen. Dieses Verfahren war vor Einführung der Sprengarbeiten im Harz allgemein üblich, und es ist bemerkenswert, dass keine der bergbaulichen Abbildungen dieser Kanne die Bohr- und Schiessarbeit wiedergibt, woraus der Schluß folgt, dass dieselbe um jene Zeit noch unbekannt war.

Wie ein überaus primitiver Geist damals die Praxis beherrschte, so lagen auch die Anschauungen noch tief im Banne uralten Volksaberglaubens.

Die „Wünschelinge“ mit ihrem glückerschließenden Zauber erfüllten die Vorstellung. „Die blühende Blume“ kündete den Schatz, ja die „schöne Wunderblume“ hatte in der Volkssage gleiche Bedeutung, wie die Wünschelrute, und wie diese finden wir sie bei den Darstellungen des Bergbaues auf der Kanne an mehreren Stellen abgebildet. Auch die Hauptfigur aus der silbernen Bergmannsgruppe des Deckelschmuckes tritt als Rutengänger mit der Wünschelgerte in den Händen hervor, zu dessen Füßen verheißend drei seltsame goldene Wunderblumen erblühen.

Die übrigen Gestalten der Gruppe sind durch ihre Tätigkeit als Häuer, Karrenläufer und Füller charakterisiert, und ihre Geräte, Trage, Karren und Fülltrog, enthalten schöne Kristalle von Rotgiltigerz.

Am Rande des Deckels lässt sodann die Zeichnung aus grasigem Grunde einen Kranz vielgestaltiger Blüten aufstreben, während die Gravierungen des Fußrandes eine lebendige Schilderung des damaligen Harzer Wildreichtums geben. Da erblickt man Wildschweine in Rudeln und einzeln von Hunden angegriffen und verfolgt, kämpfende, fliehende und ruhende Hirsche, einen Bären von Hunden gestellt, eine friedliche äsende Hirschkuh und den anmutigen, flinken Bewohner der grünen Tanne, das Eichhörnchen. Alles atmet Lebendigkeit und feine Naturbeobachtung.

Das Innere der Kanne ist vergoldet und enthält jene

eingangs erwähnte silberne Leiter (Fahrt). Die auf das „in die Kanne steigen“ hindeutenden Sprüche des inneren Deckels lauten:

*„Wehr fahren will hinnein
In dies tieffe Quelle
Der fahre ja nicht offt
Sonst fehrt er in die Helle.“*

*„Wehr führen will heinein in diese Silberzeche
Der sehe jawoll zu das er kein Bein zerbreche
Der süse Göttertrank fñrt Manchem henaus
Wer nicht woll fahren kann der gehe heimo nach Haus.“*

*„So viell Tropfen helt dies Meer
So viell Green die Kanne schwñhr
So viell Glück zum langen Leben *
Wolle Gott dem Steiger geben.“*

Wohl nie wieder hat die deutsche Goldschmiedekunst eine gleiche Blüte erlebt, wie im 16. und 17. Jahrhundert, durch jene gewaltige, künstlerische Belebung, wie sie die Berührung mit der italienischen Renaissance hervorgebracht hatte.

Allein in die stille Abgeschlossenheit der Harzberge ist jene künstlerische Durchgeistigung dieses Handwerks kaum jemals ganz eingedrungen, denn die Clausthaler Bergkanne, ein Kleinod jener Zeit, repräsentiert einzig das Werk eines geschickten Graveurs, dessen zeichnerische Darstellungen durch ihre naive Frische und Anschaulichkeit ansprechen.

Das streng durchgeführte bergmännische Motiv würde der Kanne gewiß einen geschlossenen originellen Charakter gesichert haben, wenn nicht in jenem üppigen, reichgeformten Renaissance-Griff der Geschmacksrichtung der Zeit ein äußerliches Zugeständnis gemacht worden wäre, zu dem die Schlichtheit und anspruchsvolle Sachlichkeit der übrigen Darbietungen so sehr im Gegensatz stehen.

In lokaler Abgegrenztheit geschaffen, das sinnige Werk eines Meisters, für dessen inniges Verwachsensein mit Natur und Bevölkerung des Harzes ihr Schmuck so beredtes Zeugnis ablegt, ruht auf ihr der intime Zauber jener anheimelnden Vertrautheit, der uns aus Urväterhausrat so eigen anmutet.

Und es ist ja auch ein getreues Sittenbild urväterlichen Bergbaues, das wir durch sie erhalten, und darin liegt ihr hoher Wert. In der Clausthaler Bergkanne besitzen wir eben eine durch den Grabstichel aufgezeichnete kulturgeschichtliche Überlieferung des Harzer Erzbergbaues im 17. Jahrhundert, eine lebenswahre Illustration des alten Harzer Bergmannsliedes:

*Es grñbt der Bergmann in dem Schacht
Mit seiner starken Hand,
An steiler Felsenwand,
Beleuchtet von mattem Grubenlicht.
Und wenn er Erz zu Tage bringt,
Er frñhlich singt:
„Nur frisch ans Werk mit lautem Schall,
Glück auf, Glück auf, ihr Knappen all!“*

* Siehe Bemerkung auf Seite 58



Die Bergkanne hat eine Höhe von 35 cm, einen Durchmesser von 19 cm und ein Gewicht von 4 1/2 kg, ihr Rauminhalt beträgt 4 Liter.

(Ende des Textes von Th. Blume)



Von der Oberharzer Bergkanne sind insgesamt mindestens zehn Nachbildungen durch den Hildesheimer Gold- und Silberschmied Theodor Blume angefertigt worden. Die erste dieser Nachbildungen wurde dem Herzog Ernst-August von Braun-

schweig-Lüneburg als Hochzeitsgeschenk im Jahre 1913 von den sieben Oberharzer Bergstädten verehrt.
(R. Slotta und C. Bartels, S. 540, Katalog Nr. 233)





Diese vier Streifen zeigen verschiedene Szenen aus dem Bergbau. Es gehört ein weiterer Streifen noch dazu, den



allerdings die Füße des Henkels teilweise überdecken.



Je nach Beleuchtung wirken die eingravierten Linien heller oder dunkler als der Hintergrund.



Das Knappschaftswappen mit Klaue, Schlägel und Eisen sowie Lorbeerkranz ¹.



Ein Bergbeamter mit Hund auf Besichtigungsgang.



¹ nachfolgende Texte in Anlehnung an die Worte von Theodor Blume



Der heraldische Löwe des Clausthaler
Stadtwappens mit Schlängel und Eisen (o.),
Schacht mit Ausbau und Wasserrad (m.),
zwei Schlepper beim Schieben und Ziehen
eines Förderwagens (u.).



Ein Zieher, am Haspeldorn drehend, windet den Förderkübel herauf, neben ihm eine Trage zum Fortschaffen des Fördergutes (o.),
 ein Häuer mit Keilhaue (m.),
 Fahrt (Leiter) zum Ein- und Aussteigen (l.),
 Häuer mit Schlägel und Eisen (r.u.).





Ein Schacht mit drei Abbausohlen, Bergleute bei der Arbeit (o.),
ein Gesenk (Blindschacht) mit Haspel (r.u.),
eine blühende Blume (l.u.).



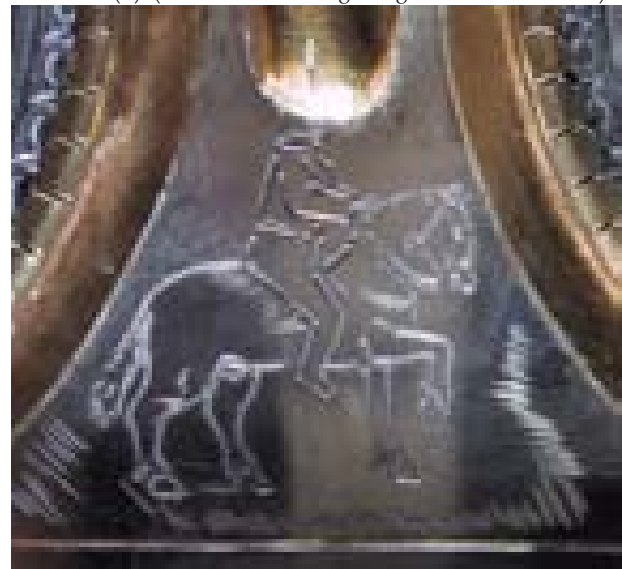


Rutengänger mit Wünschelrute (r.), ein Bergmann mit Spitzhacke zieht einen Schurfgraben (o.l.)

Steiger mit Schachthut und Häckel.



Feuersetzen (o.) und zwei nebeneinander herlaufende Schächte (l.) (hinter d. nachträgl. angebrachten Henkel)





Karrenläufer und Häuer mit Schlägel und Eisen (o.),
ein hoher berittener Bergbeamter und ein Steiger mit
Häkel (r.).



Der Schäfer bläst seine Flöte, rechts daneben sein
Hirtenstab (l.),
das Münzzeichen L + W mit Schlägel und Eisen (r.)





Auf dem Rand: Schilderung des Harzer Wildreichtums.







Der nachträglich angebrachte Renaissance-Griff. Er verdeckt teilweise die fünfte Bilderspalte. Je nach Blickwinkel zeigen sich unterschiedliche Details.



Nicht nur in Groß- und Kleinschreibung unterscheiden sich die gedruckten Texte von dem in der Kanne:
So viell Glück zum langen Leben steht bei Blume, Barry und Slotta In den Deckeln des Originals im Archiv der Preußag
sowie dem der Kopie in Clausthal-Zellerfeld ist aber *EWIGEN LEBEN* zu lesen (vollständiger Text: siehe Seite 63).





Wüschelrutengänger, Häuer, Karrenläufer und Füller mit Kristallen aus Rotgiltigerz, am Rand aus grasigem Grunde ein Kranz vielgestaltiger Blumen.











Die Wunderblumen.



Die Inschrift der Kanne, wie sie im Deckel zu lesen ist:

WEHR FAHREN WILL HINNEIN
IN DIESE TIEFFE QUELLE
DER FAHRE JA NICHT OFFT
SONST FEHRT ER IN DIE HELLE.

SO VIELL TROPFEN HELT DIES MEER
SO VIELL GREEN DIE KANNE SCHWÄHR
SO VIELL GLÜCK ZUM EWIGEN LEBEN
WOLLE GOTT DEM STEIGER GEBEN.

WEHR FUHREN WILL HINEIN IN DIESE SILBERZECH
DER SEHE JAWOLL ZU DAS ER KEIN BEIN ZERBRECHE
DER SUSE GÖTTERTRANCK FORT MANCHEM HENAU
WER NICHT WOLL FAHREN KANN DER GEHE HEIMO NACH HAUS.











Drachenschwanz

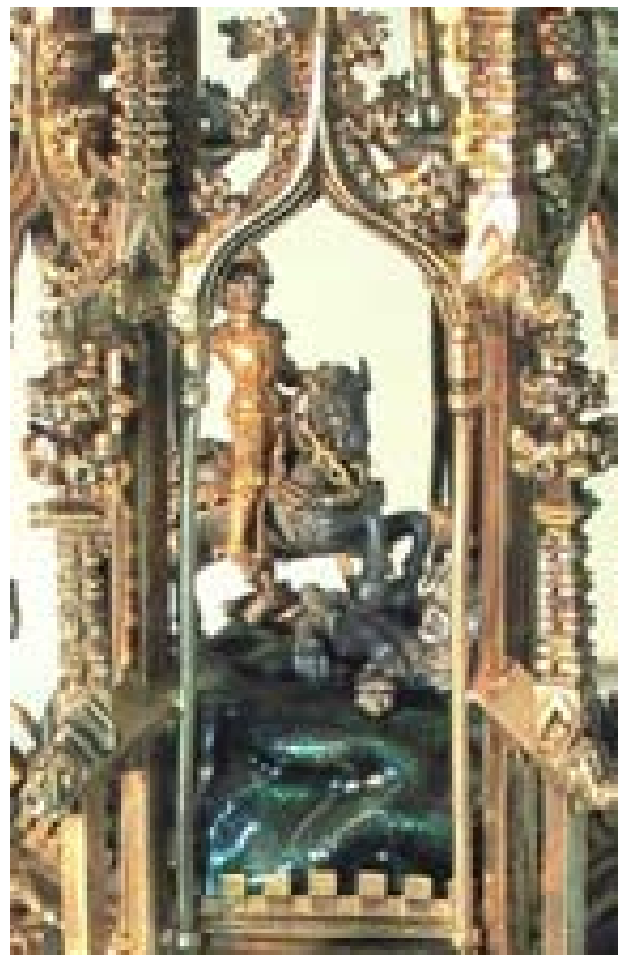


Sechs Ansichten des Kannendeckels





St. Georg mit Pferd

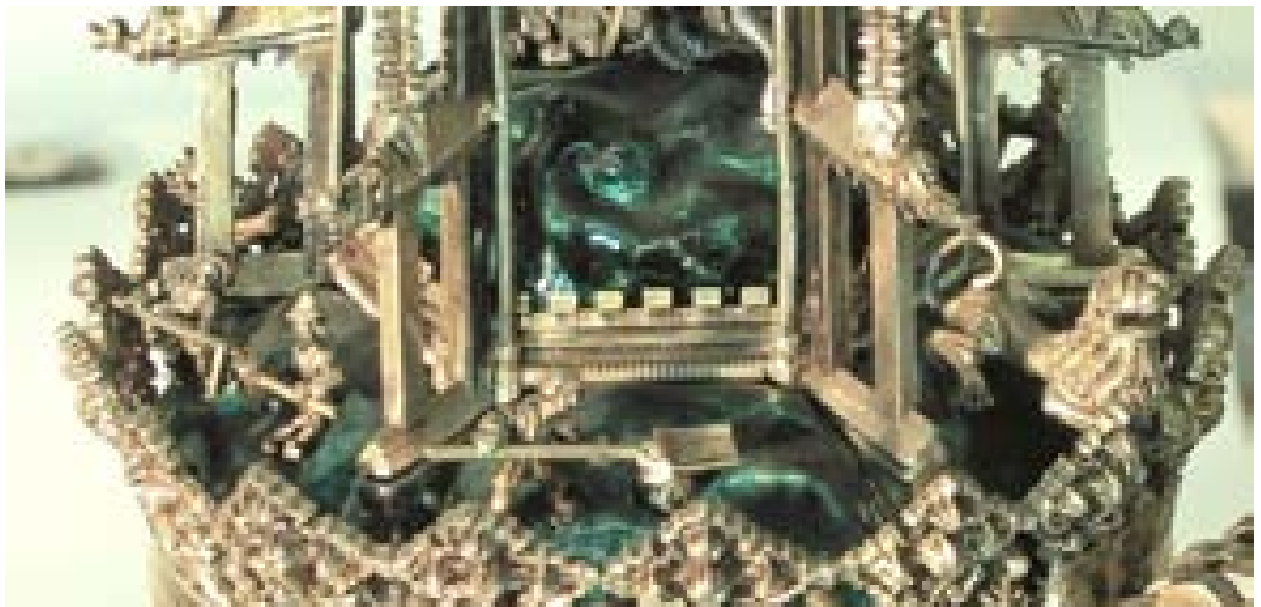




Jäger mit Hirsch (1)

Bergleute beim Schürfen (2)

Bergmann mit Schaufel (3)



Bergleute beim Schürfen (2)

Bergmann mit Schaufel (3)

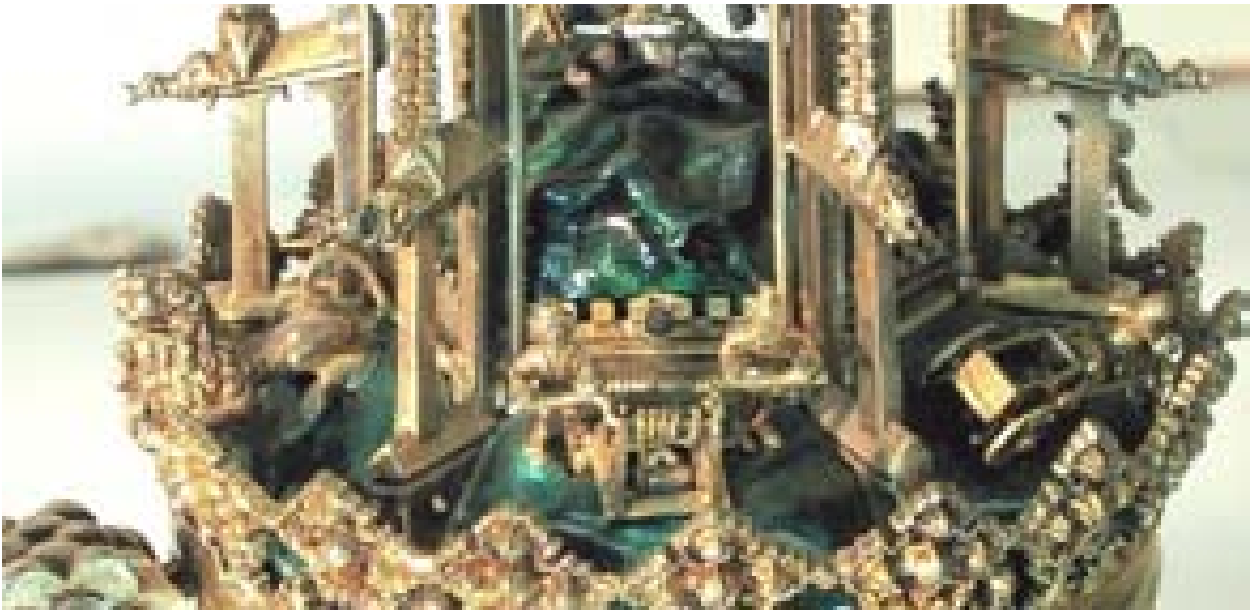
Löwe (4)



Bergmann mit Schaufel (3)

Löwe (4)

Haspel (5)



Löwe (4)

Haspel (5)

Pferdekarren (6)



Haspel (5)

Pferdekarren (6)

Jäger und Hirsch (7)



Pferdekarren (6)

Jäger und Hirsch (1)

Bergleute beim Schürfen (2)



Flöte, Trommel (II)

Portativ (I)

Serpent (2)



Portativ (I)

Serpent (2)

Wappen (3)



Serpent (2)

Wappen (3)

Trumscheit (4)



Wappen (3)

Trumscheit (4)

Laute (5)



Trumscheit (4)

Laute (5)

erster Sänger (6)



Laute (5)

erster Sänger ? (6)

Harfe (7)



erster Sänger ? (6)

Harfe (7)

zweiter Sänger ? (8)

Drachenschwanz (9)



Harfe (7)

zweiter Sänger ? (8)

Drachenschwanz (9)

Dudelsack (10)



zweiter Sänger ?(8)

Drachenschwanz (9)

Dudelsack (10)



Drachenschwanz (9)

Dudelsack (10)

Flöte, Trommel (11)



Drachenschwanz (9) Dudelsack (10) Flöte, Trommel (11)

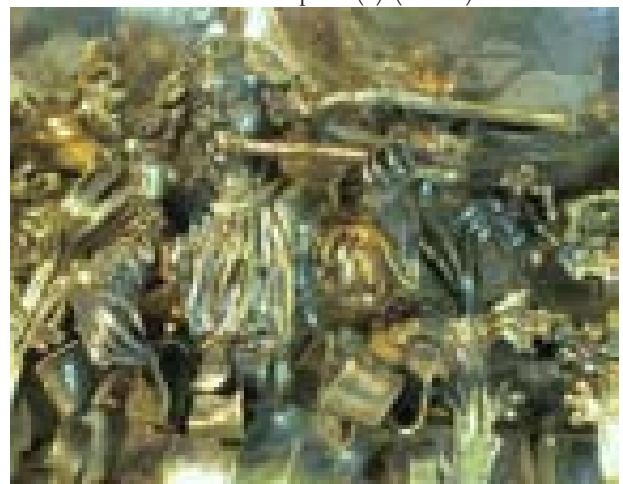
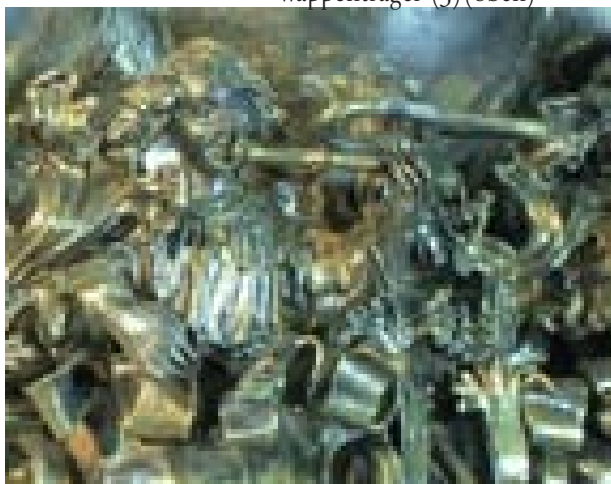
Portativ (1)



Wappenträger (3)(oben)



Serpent (2) (unten)





Flöte, Trommel (II)



Dudelsack (ro)



erster Sänger (6) (oben)

zweiter Sänger (8) (unten)





Portativ (1) (unten)



Laute (5)



Trumscheit (4) (oben)

Harfe (7) (unten)





Drachenschwanz (9)



Literatur:

H. Barry, *Die Harzer Bergkannen*, in: *Der Anschnitt*, 4, 1951 S. 4-20

Theodor Blume, *Die Bergkanne des Königlichen Oberbergamtes zu Clausthal i. Harz*, Hildesheim, 1913

Weitere Erläuterungen mit Bildmaterial und Literaturstellen finden sich bei Rainer Slotta und Christoph Bartels, *Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert*, Selbstverlag des Deutschen Bergbaumuseums Bochum, 1990, ISBN 3-921533-46-5 :

Oberharzer Bergkanne von 1652, Katalog Nr. 233;
Zweite Oberharzer Bergkanne von 1736, Katalog Nr. 60;
Gläserne Oberharzer Bergkanne v. 1696, KatalogNr. 165;
Goslarer Bergkanne von 1477, Katalog Nr. 239;
Unterharzer Bergkanne von 1732, Katalog Nr. 237;
Gläserner Humpen aus Goslar von 1675, Katalog Nr. 164

Der Rammelsberg. Tausend Jahre Mensch-Natur-Technik. Bergbau als Kulturträger, Goslar, 2001, ISBN 3-9804749-2-5





Friedrich Balck
Die gläserne Oberharzer Bergkanne von 1696

Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V.
Clausthal-Zellerfeld

ISBN 3-9806619-4-6

